53 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#53 | Mai 2011



PRIMORDIAL

SOZIALES KETZERTUM

PLUS: SARKE • ULVER • URIAH HEEP • LEAVES' EYES
SAMAEL • KYUSS LIVES! • FESTIVAL-SPECIAL • UVM.

EDITORIAL



FRÜHER WAR ALLES BESSER?

Für Heavy-Metal-Fans ist es ein beliebter Volkssport, dass man gerne darüber schwadroniert, dass früher doch alles so sehr viel besser war als heute. Zugegeben: Die letzten Jahre haben nicht nur gute Musik ausgespuckt, aber diesen Monat bin ich einmal mehr der festen Überzeugung, dass nach wie vor zeitlose Musik geschrieben wird, die neue Grenzen erkundet, sich nicht anbiedert, sondern konsequent den selbst gewählten Pfad beschreitet. Die Rede ist in erster Linie von unseren diesmonatigen Titelhelden, über die ich (ganz unjournalistisch) ausschließlich Gutes berichten kann: Primordial melden sich eindrucksvoll zurück. Nach den beiden Meisterwerken „The Gathering Wilderness" und „To The Nameless Dead" hätte ich nicht damit gerechnet, dass die irische Band umgehend ein weiteres Mal so stark punkten würde. Doch Alan „Nemtheanga" Averill und seine Jungs haben das Unmögliche möglich gemacht und liefern ein Album ab, das – und da bin ich mir sicher – noch in vielen Jahrzehnten zu den wichtigsten Alben des Genres zählen wird. Uns war diese Konstanz in der hochqualitativen Leistung der Band eine Titelstory wert – trotz namhafter Konkurrenz.

Auch Bands wie Sarke, Krypteria, Ulver und Samael versorgen uns dieser Tage mit weitgehend erfrischender Musik, während Rock-Recken wie Uriah Heep ihrem Namen alle Ehre machen und sich der Weiterentwicklung verweigern. Außerdem besuchten wir John Garcias Kyuss Lives! in Köln. Ihr seht: Diese Ausgabe hat es in sich. Macht ein Bier auf und begebt euch auf eine 60-seitige Erkundungsreise.

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #53







SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Vintersorg (BORKNAGAR)**
6 Playlist: **C. Letchford (SCALE THE SUMMIT)**
8 Still A Fan: **Thomas Gurrath (DEBAUCHERY)**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Festivalstimmung**

ARTIKEL
12 **Primordial**
(Alan Averill und seine Sicht auf die Welt)
16 **Ulver**
(Zurück aus dem Exil)
18 **Kyuss Lives!**
(Ein Abend mit der Stoner-Rock-Legende)
22 **Krypteria**
(Über Marketingmasche der Schönheit)
24 **Sarke**
(Die Black'n'Roll-Truppe um Nocturno Culto)
26 **Samael**
(Kein Zurück zu den Wurzeln)
28 **Uriah Heep**
(Die Rock-Dinosaurier kehren zurück)
30 **Leaves' Eyes**
(Liv Kristine über ihr Familienunternehmen)
34 Artikelserie **„Mein bestes Stück"**
36 Special: Festival-Saison 2011

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **Primordial**
44 CD-Reviews

LIVE
56 **Primordial**
58 **Ghost**
59 **Suidakra**

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Ich würde nicht mal Nifelheim hören, wenn die sich Aschenputtel nennen würden!"

David versteht bis heute nicht, was eine Band dazu bringt, sich Cinderella zu nennen.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

VINTERSORG (BORKNAGAR, VINTERSORG)



Andreas „Vintersorg" Hedlund ist ein vielbeschäftigter Mensch. Mit VINTERSORG und BORKNAGAR arbeitet er durchgehend an neuer Musik. Hauptberuflich ist er als Lehrer angestellt. Klar, dass da keine Zeit für viel Urlaub bleibt.

Vintersorg, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Ich bin nicht so auf dem Laufenden mit alldem heutzutage. Meine Zeit ist so begrenzt, da ich täglich professionell Musik aufnehme, dass ich, wenn ich nicht arbeite, nicht wirklich noch Musik höre. Ich höre aber wenn dann gerne einige progressive Bands aus den Siebzigern, aber ich weiß nicht wirklich, was sich in der Folk-Metal-Szene so tut.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Keine bestimmte. Wie ich schon sagte, waren es die Bands der Siebziger. Sie haben die Stimme wie ein Instrument behandelt. Viele verschiedene Schichten und besonders Harmonien. Wenn du immer nur eine Note auf der Gitarre spielst, wird das irgendwann langweilig. Und das ist dasselbe mit den Vocals. Da gibt es viele Möglichkeiten.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Hängt davon ab, was man so Metal nennt. Ich denke mal so mit 13 oder 14.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ja, ich bin Lehrer.

Was hältst du von Religion?

Wenn jemand Lust darauf hat, sein ganzes Leben und seine Energie darauf zu verwenden, an etwas oder an einen bestimmten Gott zu glauben – bitteschön. Ich kann mir aber selber schwer vorstellen, mein Leben in die Hände irgendeines Gottes zu legen. Das ist naiv.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich war ganz gut. Nicht der beste, aber auch nicht der schlechteste Schüler. Ich habe mich für vieles interessiert, aber ich war ein besserer Student als ich älter war und eine klarere Sicht der Dinge hatte.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich würde gern mal die Pyramiden sehen. Oder den Grand Canyon. Oder einen Trip auf den Spuren der Inka. Aber dafür hatte ich noch keine Zeit.

Deine All-Time-Top-5-Platten?

Ich könnte dir nicht mal drei nennen. Das ändert sich so schnell. Ich hab letztes Jahr ein Album von Birth Control gehört, das fand ich super. Dann hab ich im Winter wieder reingehört und ich dachte: „Nee, doch nicht so toll eigentlich." Und vor kurzem hab ich wieder reingehört und dachte: Das ist brillant! Musik ist für mich so sehr von Emotionen abhängig, dass sich das immer schnell ändert.

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Ich sehe nicht so viele Filme. Einen Film, den ich aber besonders mag, ist „The Thing". Ich mag das Konzept dahinter.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Nicht wirklich. Ich bin kein wirklicher Perfektionist. Ich möchte es einfach so nah wie möglich an meiner Vorstellung haben – das dauert natürlich manchmal. Aber perfekt zu sein, nur um perfekt zu sein, ist nicht richtig. Und wenn man bei der Stimme mal nicht genau den Ton trifft, ist es halt so. Da spielen auch Emotionen wieder eine Rolle.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Weiß nicht genau. Ich lebe in einer kleinen Stadt. Hier sind die Menschen nicht so hinter Berühmtheiten her.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Ich wollte immer schon mal Slayer sehen, weil ich sie früher sehr gern gehört hab. Als ich sie dann auf einer Show gesehen habe, wo wir mit Borknagar spielten, dachte ich nur: „Gute Show". Aber ich hätte sie lieber früher gesehen, als ich ein noch größerer Fan war.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Kleine Konzerte können viel Spaß machen, aber auf dem Wacken zu spielen, das war schon ein riesiges Event.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich werde immer noch in meinem Haus leben. Mit meinem eigenen Studio und meiner Familie. Musikalisch machen wir einfach weiter und versuchen großartige Songs zu schreiben.

www.vintersorg.com

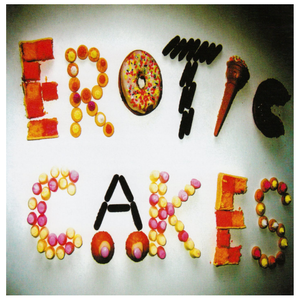
SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

CHRIS LETCHFORD
(SCALE THE SUMMIT)



SCALE THE SUMMIT spielen Musik für Proggies und Technik-Fetischisten. Wenig verwunderlich also, dass Gitarrist Chris Letchford selbst viel ungewöhnliche Musik hört und Wert auf Improvisation legt.



GUTHRIE GOVAN

Erotic Cakes

Normalerweise mag ich diese reinen Shredder-Virtuosen-Alben gar nicht, aber dieses Album ist eines der best geschriebenen, performten und klingenden Alben, die ich je von einem Shredder gehört habe. Außerdem sind Guthries Improvisationen einzigartig.



PASSION PIT

Manners

Ich höre fast gar keine Pop-Musik, aber dieses Album reiht einen catchy Song an den nächsten. Von Anfang bis Ende ist das eines der fröhlichsten und lustigsten Alben in meiner Sammlung.



AT THE GATES

Slaughter Of The Soul

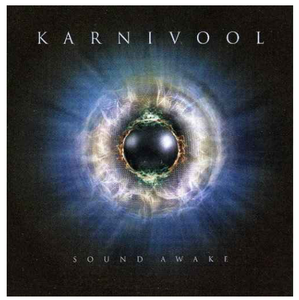
Das ist ein echter Klassiker. Ich habe das Album bekommen, als ich 16 war, also vor rund zehn Jahren. Bis heute ist und bleibt das eines meiner Lieblings-Göteborg-Alben.



LIQUID TENSION EXPERIMENT

Number 1 & Number 2

Diese beiden Alben waren eine große Inspiration für mich und den Rest der Band, die Musik zu machen, die wir heute spielen. Das Songwriting ist wirklich fantastisch auf beiden Alben. Außerdem mag ich es, wenn man heraushört, dass auf dem Album improvisiert wurde.



KARNIVOOL

Sound Awake

Das ist eine Scheibe, die ich erst kürzlich gefunden habe. Sie ist grandios progressiv, aber auch ein Heavy-Rock-Album. Die Songs gehen wirklich ins Ohr und der Sänger gehört zu den besten Sängern, die ich seit einer langen Zeit gehört habe.

www.scalethesummit.com



SMALL TALK

STILL A FAN

THOMAS GURRATH (DEBAUCHERY)



Thomas, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

AC/DC.

Wie bist du das erste Mal mit AC/DC in Kontakt gekommen?

Jemand aus meiner Schulklasse zeigte mir auf einer Klassenfahrt das Live-Album. Das fand ich so geil – da hab ich mir dann alles geholt.

Was war das erste Album, das du von AC/DC besaßt?

Die „Live At Donnington". Ich hatte zuerst die Einfach-CD, später als ich mehr Geld hatte, holte ich mir noch das Doppelalbum.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Eigentlich auch das besagte Live-Album. Von den Studio-Alben find ich die „Ballbreaker" am besten. Die mag ich echt gerne. Und natürlich „Back In Black".

Hast du auch einen AC/DC-Lieblingssong?

Das ist echt schwer. „Givin The Dog A Bone" ist schon ziemlich geil. Und „Back in Black" ist auch super. „Hail Caesar" fällt mir auch noch ein. Ach, die haben so viele Kracher.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit AC/DC musikalisch beeinflusst?

Wegen denen habe ich angefangen, Gitarre zu spielen. Es ist immer schwer zu sagen, ob man simplere Musik mag, weil man AC/DC mag oder ob man AC/DC mag, weil man simplere Musik mag. Ich mag die Einfachheit und wenn das groovt. Ich habe nie den Anspruch gehabt, irgendwas anderes zu machen.

Hattest du einmal die Chance, AC/DC live zu sehen?

Ein paar Mal. Bei der „Ballbreaker"-Tour beispielsweise. Da fand ich die richtig, richtig gut mit so abgefahrenen Sachen wie mit der Mauer, die sie eingeschmissen haben. Dann habe ich sie nochmal bei der Tour zu „Stiff Upper Lip" gesehen. Da fand ich die aber nicht mehr so gut. Bei der „Black Ice"-Tour habe ich sie mir zweimal angeschaut. Ich finde bei denen nur so langweilig, dass die immer nur die Hits spielen und null davon abweichen. Das ist schade. Die ganzen „Flop-Alben" lassen sie einfach außen vor.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Nein. Ist auch gut so. Da macht man sich keine Illusionen kaputt.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Der Sänger ist mein größtes Vorbild.



„Ich finde es schade, dass sie nur die Hits spielen..."

Thomas Gurrath wünscht sich, dass AC/DC auch wieder ein paar exotischere Songs ins Set packen.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

TOD EINER TAKTMASCHINE



VON DORIAN GORR

In der Psychologie nennt man das Phänomen Flash-Bulb-Memory: Man erinnert sich exakt, in welcher Situation man sich befand, als man eine bedeutsame Nachricht erstmals gehört hat. In dem bei mir akutsten Fall saß ich gerade an einem Schreibtisch, mein Handy hatte vibriert. In der SMS stand nur ein Satz: „Scott Columbus ist tot!" Die Nachricht hat mich getroffen. Für mich war Scott immer der einzig wahre Manowar-Schlagzeuger. Ein Hüne, präzise wie ein Uhrwerk und seit jeher dazu verdammt, für Joey DeMaio die Taktmaschine zu spielen. Er war trotz seiner stattlichen Größe der unauffälligste Musiker bei Manowar. Ein lustiger, nicht aus der Ruhe zu bringender Zeitgenosse, dem aber auch immer eine gewisse Traurigkeit anzuhaften schien. Vielleicht lag es daran, dass er jahrelang ein Spielball war, wenn es darum ging, die große Harmonie-Lügenfassade, die Manowar um sich herum aufgebaut haben, aufrecht zu erhalten. Hinter den Kulissen hatte es wohl mehrfach ordentlich gekracht. Scott stieg erstmals 1990 aus und musste sich damit abfinden, dass der Welt eine Lügengeschichte über seinen Ausstieg bekannt gegeben wurde. Sein Sohn sei krank und er müsse sich um ihn kümmern, hieß es damals. Wie Scott erst vor kurzem in einem Interview klarstellte, war das eine von vielen Lügen, die Joey den Fans über den Verbleib des einzig wahren Manowar-Drummers auftischte. 2008 stieg Scott erneut aus. Den Fans verschwieg die Band das zwei Jahre lang und würde es wohl noch heute tun, wenn Scott nicht irgendwann die Courage besessen hätte, in einem Interview Klartext zu reden. Dass mehr in ihm steckte als der Taktgeber für Manowar, das wollte er mit einer Solo-CD unter Beweis stellen. Ob wir seine Musik jemals hören werden, scheint fraglich. Scott Columbus starb am 4. April 2011. Er wurde nur 54 Jahre alt. Bisher unbestätigten Gerüchten zufolge beging er Selbstmord. Ruhe in Frieden!

HIGH FIVE - „FESTIVALSTIMMUNG"

VON ELVIS DOLFF

Alle Jahre wieder kommt die Festivalzeit. Keine Zeit im Jahr ist schöner als die jetzige: wo die Vorfreude auf die Freiluft-Veranstaltungen wächst und die Zeitspanne bis zum ersten immer weiter schrumpft. So beeinflusst diese Grundstimmung natürlich auch die Playlist. Aber neben dem obligatorischen Fokus auf Bands, die bei den jeweiligen Events auftreten, gibt es für mich auch ganz besondere Songs, die nicht fehlen dürfen.

1 LIFE OF AGONY

Lost At 22

Life Of Agony ist wohl die Band, die mich auf meinem ersten Festival am meisten beeindruckte. Nebenbei trifft der Songtitel auch sinnbildlich meine Passion für die Außenspektakel. Mit 22 plante ich mein erstes Jahr mit mehr als nur einem Festival. Also: „Lost to Festivals at 22".

Von: „Ugly" (1995)

2 SAXON

Denim & Leather

Der Song sagt einfach alles. Er verkörpert gewissermaßen die ganze Szeneromantik des Metals und des Metalfans. Eine Hymne schlechthin – auch wenn man nicht zur angesprochenen Generation gehört, die ´79 schon bei Saxon live war. Nebenbei auch einer der Klassiker auf den kultigen Metalpartys in jedem Festival-Partyzelt.

Von: „Denim & Leather" (1981)

3 POWER feat. Ralle (Witchtower)

Zombie Attack

Für mich eine Hommage an die kultigen Umsonst-und-draußen-Tage des Rage Against Racism in Duisburg-Rheinhausen und an die kleinen Festivals generell. So hat jedes Festival mal angefangen. Sonnenschein, günstiges Bier und einfach nur Metal! Schöne Erinnerungen!

Von: „Roll The Dice" (2007)

4 MOTÖRHEAD

Overkill

„Overkill" beschreibt das Bis-zum-Limit-Gefühl, das bei jedem solcher Events einfach mitschwingt. Außerdem sind Motörhead immer ein solider Festivalvertreter, der auch das schlechteste



Line-Up wett machen kann. „Rock ‚n' roll ain't worth the name if it don't make you strut!"

Von: „Overkill" (1979)

5 HELGE SCHNEIDER

Wurstfachverkäuferin

Nein, nicht nur weil Helge die Stimmung des Großeinkaufs samt Polonäse an der Fleischtheke fürs allfestivalische Grillen mit diesem Song so gut einfängt, sondern eher weil Helge-CDs auf den Road-Trips zum jeweiligen Festival zum festen Bestandteil der Playlist geworden sind.

Von: „Da Humm!" (1997)



SOZIALES KETZERTUM

PRIMORDIAL entpuppen sich spätestens mit „Redemption At The Puritan's Hand" als ein Dauergarant für hochqualitative, melancholische und klischeefreie Musik. Während die vermeintliche Konkurrenz plakativ über die Edda sinniert, befasst sich die Band um ihren charismatischen Fronter Alan „Nemtheanga" Averill lieber mit dem Hier und Jetzt. Ein Gespräch mit dem irischen Sänger und seiner Sicht auf die Szene, die Welt und die Musik.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Metal Blade

Alan, vor einem Jahr befanden sich Primordial kurzfristig an einem Tiefpunkt in ihrer Karriere. Wie groß war die Gefahr, dass sich die Band aufgrund des Ausrutschers eures Schlagzeugers Simon bei der Athen-Show auflöst?

Die Chance bestand durchaus. Allerdings nicht allzu lang. Simon ist essentiell für den Primordial-Sound, er ist genauso wichtig wie ich und all die anderen. Ich kenne ihn schon seit meiner Schulzeit, also seit über 23 Jahren, und habe hunderte Shows mit ihm gespielt. Diese eine Show war ein Desaster, aber solche Dinge passieren. Wir sind Menschen. Wir schmissen ihn kurzfristig raus, auch um ihn vor sich selbst zu schützen. Er sollte die Dinge wieder auf die Reihe bekommen. Zum Glück hat uns das Publikum in Athen verziehen. Wir haben versprochen, dass wir zurückkommen und diese Sache wieder gut machen werden. Shit happens!

Du hast zwar gesagt, dass du nicht drüber sprechen möchtest, ich hake trotzdem nach. Was war los mit Simon? War er betrunken?

Du wirst dir vorstellen können, welche Versuchungen auf einen warten, wenn man auf Tour ist. Da gibt es Alkohol und viel anderes Zeug. Die meisten Leute machen solche Sachen nach der Show, da war das Timing diesmal etwas unglücklich. Wir kämpften uns durch vier oder fünf Songs, aber es endete in einem großen Streit. In allen Bandmitgliedern existieren gewisse Dämonen. Nur deswegen können wir auch diese Musik erschaffen. An diesem Abend kamen Simons Dämonen zum Vorschein. Falsche Zeit, falscher Ort. Wir sind nicht die letzte Band, der das passiert ist. Ich hoffe nur, dass wir das nicht nochmal erleben müssen.

Du hast verlauten lassen, dass das neue Album euer „Todesalbum" ist. Wieso das?

Ich habe mich diesmal in den Texten sehr mit der menschlichen Beziehung zum Tod befasst. Wie gehen wir mit dem Tod um? Was fürchten wir am Tod? Welche Bedeutung hat dieses religiöse Konstrukt dahinter? Ich selbst werde älter. Meine Jugend liegt hinter mir. Auch dadurch hat sich meine Einstellung zum Tod verändert.

Bist du religiös?

Nein, gar nicht. Das ist ja der springende Punkt. Es ist deswegen umso interessanter, wie ich als Gottloser dieses Thema betrachte. Ich verstehe, warum Religiöse an ein Leben nach dem Tod glauben. Es gibt ihrem Dasein eine weitere Dimension. Ich wünschte ich könnte daran glauben, aber es ergibt in meinen Augen einfach gar keinen Sinn. Und das besinge ich auch. Dabei bin ich nicht wertend oder plakativ antichristlich. Mit dem Christentum hat das nichts zu tun, eine solche Beziehung zum Tod baut eine Band wie Watain ebenso auf wie die fundamentalen Christen. In meinen Augen sind wir jedoch nach dem Tod nichts anderes als Wurmfutter, unabhängig davon, wer wir im Leben waren. Das besinge ich auch in „No Grave Deep Enough".

Es scheint, als würden Songtexte heute unwichtiger denn je sein. Vor allem für das jüngere Metal-Publikum. Ihr legt aber sehr viel Wert auf die Texte und habt die schon vorab als PDF für alle Journalisten bereitgestellt.

Ja, die heutige Metal-Generation ist ohnehin seltsam. Als ich 16 war, da wollte ich bei einem Konzert alles sehen, also wirklich alles! Jeden Moment der gesamten Show wollte ich einfangen. Die Kids sind heute anders. Es ist Samstagabend, die fahren auf ein Konzert, stehen still in kleinen Gruppen, sind ruhig und höflich. Bei ihrer Lieblingsband springen die auf und ab, kaufen anschließend viel Merchandise, aber trinken nichts an der Bar. Mit dem früheren Metal-Ding hat das nichts zu tun. Da ging man auf Shows, betrank sich, guckte sich alles an, versuchte flachgelegt zu werden und manchmal prü-

gelte man sich auch. Das ist die Google-Generation. Die suchen sich in einer Szene etwas heraus, hören sich das gezielt an, haben aber kein Interesse an der Geschichte und Entwicklung dieser Szene. Allerdings gibt es auch in dieser Generation Ausnahmen, die sich mit dem Underground befassen.

Zurück zu den Texten: Ich finde es interessant, wenn man Geschichten erzählt, aber wie wichtig ist der Bezug zur heutigen Welt?

Das ist für Primordial unabdingbar. So gut wie jeder Song bezieht sich auf die heutige Welt. Selbst die historischeren Songs wie „Coffin Ships". Da geht es nicht um Fantasy. Diese Hungersnot war Realität und ihre Folgen sind bis heute spürbar. Das ist ein Song über nationale Tragödien, den der Hörer nehmen und auf seine eigene nationale Tragödie anwenden soll. Die Leute denken immer, nur weil wir Folk-Elemente haben, dass wir über keltische Mythologie und irische Folklore schreiben. Komplett falsch. Zu null Prozent tun wir das. Ich habe kein Interesse daran, Fantasy-Geschichten zu schreiben. So sehr ich Bands wie Manowar liebe, aber ich habe kein Interesse an Eskapismus. Deswegen sind Primordial auch nicht größer. Die meisten Leute möchten Musik nutzen, um zu fliehen. Dafür wird Heavy Metal gemacht. Aber wir machen das nicht. Die Welt ist ein düsterer Ort und wir erinnern euch daran! Es ist wichtig über diese Themen zu schreiben, denn wir leben nicht in einer Fantasy-Welt, sondern im Hier und Jetzt.

Ist diese typisch irische Melancholie ein Klischee oder ist die wirklich allgegenwärtig?

Die gibt es durchaus. Die Iren sind freundlich, offenherzig und manchmal etwas rau, aber darunter verbirgt sich viel Melancholie, die im Alkohol ertränkt wird. Diese Melancholie hört man ja auch Primordial an. Diese Musik kommt nicht aus dem Nichts. Musik entsteht nicht im Vakuum. Diese Nation wird immer der Underdog und Außenseiter sein. Eine tragische Nation, die sich Unabhängigkeit erkämpft hat, um sich anschließend gegenseitig umzubringen. Ich bin trotzdem stolz darauf, Ire zu sein. Ich liebe und hasse dieses Land.

Ist es heute schwieriger, stolz auf die eigene Kultur zu sein?

In Westeuropa wurden wir darauf konditioniert, unsere nationalen Gefühle nur noch über Sport auszudrücken. Die Linke hat die Mitte zerstört, indem sie sie die Rechte nennt, ohne dabei zu verstehen, dass man einen Ausgleich, eine politische Balance braucht, damit keine Seite zu mächtig wird. Es ist nicht alles Schwarz-Weiß. Sobald ich sage, dass ich meine Herkunft und Kultur mag, kommt der erste an und sagt, ich sei rechts, was totaler Blödsinn ist. All die -ismen, ob Faschismus, Rassismus, Stalinismus, Kommunismus oder was-weiß-ich-ismus gehören ins vergangene Jahrhundert. Sie alle haben bewiesen, dass sie nicht funktionieren. Auf all diese Themen reagieren die meisten mit Schnellschussreaktionen und nehmen von einem das Schlimmste an. Man muss über alles reden dürfen, wie soll man sonst verstehen? Ich muss über Integration, Islamismus, Zuwachs der Rechtsextremisten, Kapitalismus, Bankenstrukturen und globalen Nationalismus sprechen, wenn ich diese Themen verstehen möchte. Das Leben ist niemals schwarz und weiß. Die politisch Rechten und Linken wollen einem das beide einreden und vergessen dabei, dass es eine gewaltige Mitte in unterschiedlichsten Grautönen gibt. Ich sehe mich selbst als sozialen Ketzer: Ich spreche aus, was viele Menschen denken. Ich stelle diese Fragen. Ich mache mir beispielsweise Sorgen um meine Kultur und Sprache. Es ist ein Fakt, dass es in Irland Grundschulen gibt, in denen die Kinder die hiesige Sprache nicht mehr verstehen. Da muss etwas gegen getan werden. Wie soll man solche Probleme verbessern, wenn man nicht drüber spricht?

Was ist denn die Lösung?

Ich habe keine. Ich bin ja auch kein Politiker, nur Sänger einer Metal-Band. Ich stelle Fragen, auf die ich selbst keinesfalls die Antworten habe. Die Menschen auf der Welt hassen sich wegen der unterschiedlichsten Gründe. Ob Religion, Herkunft oder falscher Sockenfarbe. Wir müssen überlegen, wie wir das überwinden können. Und leider weiß ich da auch keine richtige Antwort. Ich frage nur.

www.primordialweb.com

„Nach dem Tod sind wir Wurmfutter!"

Alan glaubt nicht an ein Leben nach dem Tod.



ULVER



AUS DEM EXIL UND WIEDER ZURÜCK

ULVER waren und sind ein Phänomen und mit jedem Album aufs Neue eine Wundertüte. Von Black Metal bis Ambient und Trip Hop ist in der Diskographie schon alles mal vorgekommen. Doch ein weit größeres Mysterium ist die 15 Jahre lange Live-Abstinenz bis 2009. Und nun auch noch eine neue Platte. Kris „Garm" Rygg nimmt Stellung.

Text: Elvis Dolff | Foto: Ulver

Manche Fans mochten den musikalisch mehr als unberechenbaren Ulver bis vor zwei Jahren noch gerne nachsagen, dass die einzigen Konstanten von Ulver sind, dass sie bestimmt niemals live spielen werden, und natürlich ihr Name. Doch am 30. Mai 2009 änderte sich das schlagartig. Die Band trat im Rahmen des norwegischen „Festivals Of Literature" in Lillehammer auf und begang einen neuen Weg. Mehrere Live-Auftritte folgten. Anfang dieses Jahres spielte man dann auch in Deutschland – mit einem neuen Album im Gepäck. Kristoffer Rygg alias „Garm" oder „Trickster G" (auch bekannt von Borknagar, Arcturus und Aethenor) zum Schritt, wieder live aufzutreten: „Verschiedene Dinge brachten uns dazu. Notwendigkeit war das eine. Die Musikwelt ändert sich und die Menschen kaufen keine Alben mehr. Auf der anderen Seite haben wir das so lange herausgezögert und ich fühlte mich dazu gezwungen, diese ‚selbst kreierte mythische Bestie' zu überwinden. Diesen persönlichen Triumph über uns selbst brauchte ich. Hinzu kam, dass auch die Rahmenbedingungen einfach stimmten."

WEG VOM FERTIGEN PFAD

Die neue Platte „Wars Of The Roses" ist das erste Studio-Album nach diesem Schritt und hat einen ganz besonderen Charakter: „Viele Faktoren beeinflussen das neue Album. Zum einen haben wir unseren Drummer Thomas, den wir schon live dabei hatten, mit im Studio. Wir wollten die Drums diesmal nicht programmieren. Das brachte auf einmal eine Lebendigkeit in unsere Musik, die neu war. Auch dass wir unterbewusst wussten, dass wir das Album irgendwann mal live spielen würden, spielte eine Rolle. Persönlich denke ich, dass der Vorgänger „Shadows Of The Sun" einen sehr fertigen Pfad beschritten hat und wir uns ändern mussten."

Dieser Drang nach Neuem war schon immer Teil von Ulver. Zudem schlug die Band für viele eine Brücke vom Black Metal hin zu ganz anderen Ufern. „Am Black Metal habe ich damals die Anderswelt-lichkeit geliebt. Diese Geburt einer Identität, die sich von allem Konventionellen und der Gesellschaft gelöst hat, faszinierte mich. Doch irgendwann gab es zu viele Bands und es war nichts Neues mehr daran. Ich war immer darauf aus, etwas ganz Neues zu erschaffen." Und so entstand eine gewisse Magie des Immerneuen, die die Band bis heute umgibt.

UNBERECHENBAR BLEIBEN

Eine Magie, die man nun ja auch sogar live mit der Band teilen konnte, wie jüngst in Bochum. Das Set dort bestand aus der gesamten neuen Platte und dem Song „Hallways Of Always" als Zugabe, so dass sich die Frage nach weiteren Shows und anderen Sets auftut. Garm hält sich mysteriös: „Eventuell, wenn wir in den Staaten spielen. Einige andere Leuten sollten noch die Chance haben, uns live zu sehen. Aber ich glaube auch, dass wir ein bisschen zu viel gespielt haben und wir nächstes Jahr nicht spielen sollten. Ich denke manchmal, dass wir uns selbst ins Knie schießen, dadurch dass wir etwas zu sichtbar sind. Vielleicht sollten wir in die Dunkelheit zurückkehren. Ich hab aber auch Pläne für Material, welches wir bei einigen Shows exklusiv live spielen werden. Ich denke, das ist der ursprüngliche Gedanke von Live-Musik. Ich grüble im Moment viel über diese Dinge. Nach den letzten Shows werden wir uns wohl erstmal etwas zum Nachdenken zurückziehen."

So bleiben Ulver zwar erst einmal unberechenbar, aber unsichtbar hoffentlich nie ganz – ob auf dem nächsten Album oder live.

www.myspace.com/ulver1



UND SIE LEBEN DOCH...!

In unserer Titelstory #48 berichteten wir über die bevorstehende Tour von KYUSS LIVES!, die mit drei von vier Kyuss-Musikern so nah an das Original herankommen, wie es sonst keine Band mehr tun wird. In diesem Gespräch enthüllte John Garcia auch, dass er die gesamte Tour eher als Promotion-Aktion für sein kommendes Soloalbum sieht. Die Fans scheint das nicht gestört zu haben, viele der Shows waren ausverkauft. METAL MIRROR traf sich in Köln mit dem Kyuss-Mastermind und verbrachte einen nostalgischen Abend.

Text & Fotos: Dorian Gorr

Aus seiner Motivation hat John Garcia nie ein Geheimnis gemacht. Die Quasi-Reunion von Kyuss soll ein Sprungbrett sein, seine Fahrkarte in eine erfolgreiche Solokarriere. Schamlos nutzt er die Popularität seiner einstigen Band, um sich selbst wieder ins Gespräch zu bringen. Ein Aufschrei unter den Fans blieb dennoch aus. Im Gegenteil: Die Konzerte von Kyuss Lives! waren zu weiten Teilen binnen kurzer Zeit ausverkauft. Kein Wunder also, dass der Großmeister des Stoner-Rocks ganz entspannt auf der schwarzen Ledercouch seines Backstage-Raums in der Kölner Live Music Hall sitzt. Etwas bulliger ist er geworden, der Sänger mit der markanten Stimme. Die Ausstrahlung ist jedoch unverändert: John Garcia ist unnahbar. Im ersten Moment nicht unbedingt sympathisch, leicht arrogant, selbstverliebt, aber eben mit dieser ruhig-lässig-coolen Fuck-Off-Attitüde, die so hervorragend zu seiner Musik passt. „Mir geht es super", lässt John wissen. „Ich wurde mit tollen Musikern gesegnet, die mit mir jeden Abend Musik machen. Das ist die erfolgreichste Tour, die ich je gespielt habe. Es könnte nicht besser laufen!"

Doch bei aller Euphorie über das Glück, fast jeden Abend vor ausverkauftem Haus zu spielen sind und bleiben Kyuss Lives! ein Instrument. „Der Grund, warum ich das mache, ist nach wie vor Garcia Vs. Garcia, mein Soloprojekt. Ich muss dieses Album endlich rausbringen und diese Tour ist der beste Weg, um den Leuten zu zeigen, dass John Garcia noch lange nicht unter den Teppich gekehrt werden sollte. Ich bin noch da und mit Kyuss Lives! bringe ich mich bei den Leuten wieder ins Gespräch", gibt John nach wie vor offen und ehrlich zu. Doch es hat sich etwas geändert: „Es ist in den vergangenen Wochen in der Tat etwas passiert. Ich und die anderen Musiker haben diese Verbindung gespürt. Dieses Gefühl möchte ich nicht mehr verlieren."

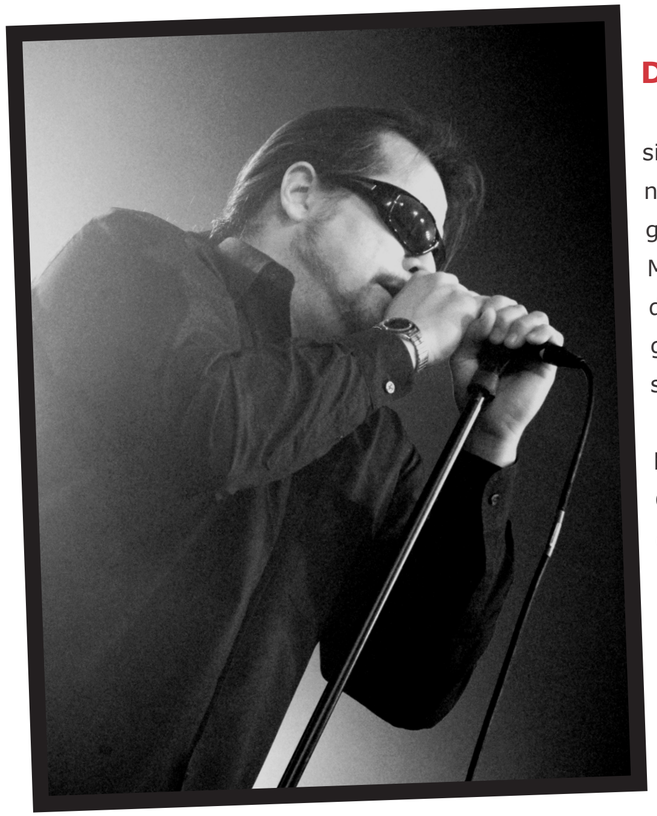
Die Konsequenz: Nachdem Johns Soloalbum veröffentlicht wurde und auch Brant Bjork (Schlagzeug) und Nick Oliveri (Bass) ihre neuen Alben auf die Menschheit loslassen, soll in dem aktuellen Line-Up eine Platte von Kyuss Lives! aufgenommen werden.

DIE ERSTE WAHL

Ein gewisses Kalkül darf man dieser Planung vermutlich unterstellen, vor allem, wenn man bedenkt, wie gut die aktuelle Tour ankommt. Fast alle Konzerte ausverkauft, viele wurden in größere Hallen verlegt und etliche Zusatzshows gebucht – nicht nur musikalisch, sondern auch finanziell hat sich die Spin-Off-Band von Kyuss gelohnt. Möglich, dass ein Album in dieser Besetzung ähnliche Kreise ziehen würde. Doch würde ein solches Album dem Erbe von Kyuss gerecht werden? Keine Frage, John Garcia hat Songwriter-Talent, das er unter anderem bei Slo Burn unter Beweis gestellt hat, doch all die großen Kyuss-Hits schrieb Josh Homme, der aufgrund des anhaltenden Erfolgs von Queens Of The Stone Age für die Kyuss-Reunion nicht zur Verfügung stand. An seiner Stelle steht Bruno Fevery bereit, der sich im Backstage-Bereich gemütlich neben John niedergelassen hat und leicht verstrahlt (wir wollen mal annehmen aufgrund von Schlafmangel...) vor sich hin blinzelt.

Für seinen belgischen Neukollegen hat John nur gute Worte übrig. „Bruno war meine erste und einzige Wahl für diesen Job. Er schafft es, diese Songs mit dem Respekt zu spielen, den sie verdienen." Bruno nickt. „Ich war schon immer Kyuss-Fan. Manchmal trifft es mich noch mitten während einer Show wie ein Schlag. Da spielt eine meiner Lieblingsbands und ich bin dabei. Total surreal", verrät Bruno mit einem schelmischen Grinsen.

An das Leben auf so einer großen Tour habe er sich schnell gewöhnt. Und auch die restlichen Mitglieder probten im Vorfeld überaus intensiv (laut



DER DUFT VON MARIHUANA

Langsam wird es hektisch in der Kölner Live Music Hall. Burden dürfen zuerst ran, sehen sich aber noch einer eher überschaubaren Menschenmenge gegenüber. Mehrfach bittet Sänger Thorsten die Meute, doch etwas näher zu kommen und sich dem dröhnenden Stoner Metal hinzugeben. Weitgehend aber mit eingeschränktem Erfolg. Köln scheint noch nicht so richtig wach zu sein.

Die anschließenden Waxy trifft es jedoch noch härter. Backstage wird gemunkelt, dass sich John Garcia höchstpersönlich dafür eingesetzt habe, dass seine Kumpels aus Jugendtagen (die Band stammt wie Kyuss und viele andere Stoner-Größen aus der Palm-Desert-Szene) ihn mit auf seinem Trip nach Europa begleiten. Auf anderem Wege wäre die Band hier auch nicht gelandet. Langweiligster Stoner Rock inklusive übertriebenem Schweineorgel-Gedudel wird geboten. Kein Wunder, dass die Live Music Hall zwar mittlerweile aus allen Nähten platzt, die Anwesenden aber zu keinem Zeitpunkt einen Zweifel daran aufkommen lassen, dass sie ausschließlich auf Kyuss Lives! warten.

Eine Umbaupause später betritt der Großmeister des Stoner Rocks betont cool die Bühne. Sonnenbrille, die Haare zum Zopf gebunden, eine Kippe im Mundwinkel und gänzlich emotionslos stellt sich John Garcia dem Publikum, das schon beim Anblick des Rock-Gurus in frenetischen Applaus verfällt. „Gardenia" macht mit schweren Bassklängen den Anfang. Die Masse hüpft zu den vibrierenden Schwingungen und setzt sich langsam in Bewegung. Nach Marihuana riechende Wolken werden aufgewirbelt, als „Thumb" und „Hurricane" nachlegen. Bei John Garcia reicht es immerhin zu einem angedeuteten Lächeln. Und auch der Zopf wird beim dritten Song gelöst. Dennoch: Garcia bleibt unantastbar. So nah und doch so weit weg. Und vermutlich macht auch das seinen Charme aus, diese „Fuck Off!"-Attitüde, die er so offen zur Schau stellt. Selbst wenn man sich an dieser vielleicht kalkulierten Arroganz stößt, zumindest stimmlich kann man John nicht einen einzigen Vorwurf machen. Wie auf Platte legt sich sein faszinierend-nöliges Organ über das satte Bass-Fundament. Eine Stimme, die man auch unter tausenden von Stimmen heraushört. Gepaart mit der Vielzahl an Klassikern, die die Band aus der Trickkiste zaubert, haben Kyuss Lives! leichtes Spiel. „100°", „Spaceship Landing", „Odyssey" - die Liste der unvermeidbaren Hits, die ein ganzes Genre prägten, ach was: erfanden, ist lang, die Performance der Dreiviertel-Kyuss-Besetzung zwar nicht ekstatisch, aber so lässig wie die schwummerigen Riffs. Es passt schlichtweg alles zusammen. Das flotte „El Rodeo" (während dem sich John Garcia mit einem filmenden Fan anlegt), das mitreißende „Supa Scoopa And Mighty Scoop", der hypnotische „One Inch Man" – bis hin zur abschließenden Granate „Green Machine" reiht sich hier ein Hit an den nächsten. Vermisst wird nur das psychedelische „Demon Cleaner".



Selbst Josh Homme fehlt nicht. Bruno Fevery ist eine hervorragende Homme-Kopie und lässt keine Kritik zu. Es scheint zwar utopisch, dass Kyuss Lives! in dieser Besetzung jemals wieder eine Platte aufnehmen werden, die mit den bisherigen Werken mithalten kann, aber ursprünglich hatte ja auch niemand damit gerechnet, Kyuss' großartige Hits noch einmal live dargeboten zu bekommen....

www.kyusslives.com

John einen Monat lang sieben Tage die Woche), um jeden Abend Höchstleistung zu bringen. „Wir haben hier einen Job zu erledigen, einen sehr angenehmen. Da will ich jeden Abend volle Leistung bringen. Klar, ich trinke nach der Show noch gerne meine Whiskey-Cola-Drinks, aber ich fange bestimmt nicht mehr mit Speed und Kokain an und bleibe die ganze Nacht wach", so John, der vom Klopfen an seiner Backstage-Tür unterbrochen wird. „Dinner time", flüstert der Promoter durch die halb geöffnete Tür. Damit endet die Audienz bei der Stoner-Rock-Majestät. Vor der Halle sammeln sich derweil die ersten Fans, in Vorfreude aufs Konzert.



MARKETINGPLAN SCHÖNHEIT

KRYPTERIAs aktuelles Album hört auf den schönen, aber direkten Namen „All Beauty Must Die“. Die aus Köln stammende Power-Gothic-Band ist momentan schwer damit beschäftigt, ihr Schätzchen zu promoten. Da kann es schon einmal vorkommen, dass Sängerin Ji-In ein Interview via Handy auf der Autobahn führen muss.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Martin Höhne

Die Verbindung ist nicht gerade die Beste. Ji-Ins Stimme ertönt nur sehr leise aus der Hörmuschel, aber dennoch kann man recht schnell heraushören, dass die asiatisch-stämmige Sängerin nicht nur dank des guten Wetters in bester Laune ist. Sie erfreut sich am Release des neuen Albums „All Beauty Must Die“, das wie eine kleine Kampfansage herüberkommt. Ji-In klärt aber schnell auf, dass der neue Output vielmehr den Hörern Kraft und Mut geben soll, schwierige und harte Situationen zu überstehen: „Auch wir selbst mussten bereits durch dunkle Zeiten gehen und dieses Album soll zeigen, dass stets das Licht am Ende des Tunnels zu sehen ist. Daher haben wir auch den Titel ‚Victoria‘ auf unserer Platte. Bei diesem Song geht es nicht um eine Person, sondern um den Sieg, den man schließlich erringen wird, wenn man nicht aufgibt. Bei diesem Titel hat uns auch Doro Pesch unterstützend unter die Arme gegriffen.“

Jedoch sind nicht nur prominente und beliebte Metal-Kollegen eine gute Strategie, um die Hörerschaft auf sich aufmerksam zu machen.

NUR MIT ROSEN BEKLEIDET

„All Beauty Must Die“ ist gerade für Krypteria ein recht interessanter Titel. Schließlich gilt Ji-In als eine der hübschesten Sängerinnen in der Szene. Auf Promobildern spielt die sympathische Frontdame mit ihrem Aussehen und ist stets mit als sexy geltende Kleidung ausgestattet und perfekt in Szene gesetzt. Privat sähe dies aber ganz anders aus, erklärt Ji-In, nachdem sie sich verlegen für das indirekte Kompliment bedankt hat:

„Wenn ich mit meinen Jungs auf der Bühne stehe, dann achte ich schon auf ein gutes Bühnenoutfit. Mir macht es Spaß, mich so zu kleiden. Aber dort spiele ich verschiedene Rollen und will unsere Songs an den Zuschauer transportieren. Wenn ich zuhause bin, lebe ich eher wie ein Einsiedler, der bequeme Klamotten bevorzugt. Nach einer langen Tour oder Aufnahmesession höre ich auch keine Musik. Ich konzentriere mich dann ganz auf mich.“

Die zierliche Frontelse interessiere sich generell nicht für irgendwelche Beauty-Trends und wirkt bodenständig. Während auf dem Vorgänger-Album „My Fatal Kiss“ Ji-In noch das Cover zierte, hat die Band dieses Mal sehr bewusst darauf verzichtet. Stattdessen kann man einen leicht asiatisch angehauchten Totenkopf passend zum Titel sehen. Vielleicht ist Krypteria mittlerweile bewusst geworden, dass ihre Sängerin eindeutig im Mittelpunkt des Geschehens steht und die Musik ein wenig in den Hintergrund rücken lässt. Dies wäre eine mögliche Entscheidung für diesen Schritt.

Die Konkurrenz ist in diesem Genre generell groß, von daher ist es wahrscheinlich auch von Vorteil, eine gutaussehende Sängerin zu haben. Promobilder, die eine Sängerin lediglich mit ein paar Rosenblüten bedeckt zeigen, werden wohl nicht ohne entsprechende Hintergedanken veröffentlicht werden. Kaum jemand würde diese Marketingstrategie als verwerflich betiteln. Zumal seitens Krypteria auch noch die Musik an sich stimmig ist und beide Stränge ein homogenes Bild ergeben, das eine professionelle Band zeigt. Auf der Suche nach Erfolg ist fast alles erlaubt und zur Professionalität gehören auch Strategien, die zum gewünschten Ziel führen. Selbst wenn das heißt, dass man mit den Reizen der Frontdame spielen muss.

www.krypteria.de

NORWEGENS FRISCHER WIND



Ihr Debüt schlug bereits ein, mit „Oldharian" legen SARKE nun nach. Bandchef und Gründer Thomas „Sarke" Berglie über das neue Album, den legendären Fronter Nocturno Culto und dessen Vorteile für die junge Band.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Indie Recordings

Sarke, als ich beim letzten Interview mit Nocturno Culto sprach, sagte er, dass das nächste Album bereits in den Startlöchern stünde. Wieso hat es doch länger gedauert?

Es verzögerte sich alles. Die Songs wurden zwar nur mit etwas Verspätung fertig, aber ich hatte nicht das Gefühl, dass die Band bereit war, um schon ins Studio gehen. Eigentlich wollten wir im Frühjahr 2010 aufnehmen, haben aber letztlich bis zum Herbst gewartet, um die Ideen reifen zu lassen. Im Studio brauchten wir dann auch nochmal länger als geplant. Dadurch hat sich alles etwas nach hinten verschoben. Aber ich bin froh, dass wir gewartet haben. Das Album wurde dadurch besser.

Du sprichst es bereits an: Sarke sind mittlerweile kein Projekt mehr, sondern eine wirkliche Band, richtig?

Ja. Das erste Sarke-Album ist eine Solo-CD von mir. Da waren wir ein Projekt. Eigentlich dachte ich auch, dass ich diese eine CD mache und es dabei bleiben würde, aber die Reviews waren ausnahmslos fantastisch, die Leute verlangten Live-Shows und unser Label war hochzufrieden, also entschlossen wir uns, einen Nachfolger aufzunehmen. Nur wollte ich dann eine richtige Band um mich herum haben, damit das Live-Spielen besser möglich ist und auch ein frischer Wind in die Band kommt.

Nach wie vor habt ihr mit Darkthrones Nocturno Culto einen prominenten Fronter. Ihr beide kennt euch schon eine ganze Weile oder?

Ja, schon seit den späten Achtzigern. Ich war damals schon ein Fan seiner Band, als ich die Demos hörte und ging zu ihren frühen Live-Shows. Da kam man schnell in Kontakt, denn eine wirkliche Szene gab es noch nicht. Auf den Konzerten hingen immer nur rund 20 Leute herum, viele von Darkthrone, Mayhem und Kadaver. Jeder kannte jeden. Allerdings hatten Nocturno und ich auch viele Jahre lang keinen wirklichen Kontakt, sondern sahen uns nur ab und an. Erst als ich einen Sänger suchte, fiel mir auf, dass seine Stimme perfekt zu Sarkes Musik passen würde, also rief ich ihn an.

Warst du überrascht, dass er sofort zusagte?

Tat er ja überhaupt nicht (auch wenn Nocturno uns das im letzten Interview erzählte – dg). Er sagte sofort ab, ich bat ihn, darüber nachzudenken, aber er sagte, dass er das vermutlich nicht tut. Aber ich blieb hartnäckig und rief ihn nochmal an. Diesmal schilderte ich ihm meine Idee und da bekam er langsam Interesse. Als ich ihn ins Studio einlud, um sich meine Musik anzuhören, war er hin und weg. Seitdem ist er mit an Bord.

Wie kommt Nocturno mit den Live-Auftritten zurecht? Im Gegensatz zu dem Großteil der Sarke-Musiker ist er nicht sonderlich live-erprobt, da er bis auf einen 2004er-Auftritt mit Satyricon kaum Live-Erfahrungen hat.

Ted (Skjellum, so ist Nocturno Cultos richtiger Name – dg) macht das ganz hervorragend. Beim ersten und zweiten Konzert war er vielleicht ein bisschen aufgeregt, aber seitdem wirkt es so, als habe er nie etwas anderes gemacht.

Man munkelt allerdings, dass er beim Party-San-Auftritt die Texte von einem Zettel ablesen musste. Gerücht oder Wahrheit?

Ted ist sehr gut darin, sich Texte zu merken. Wenn er ein Blatt Papier hat, dann dient das nur als Erinnerungsstütze.

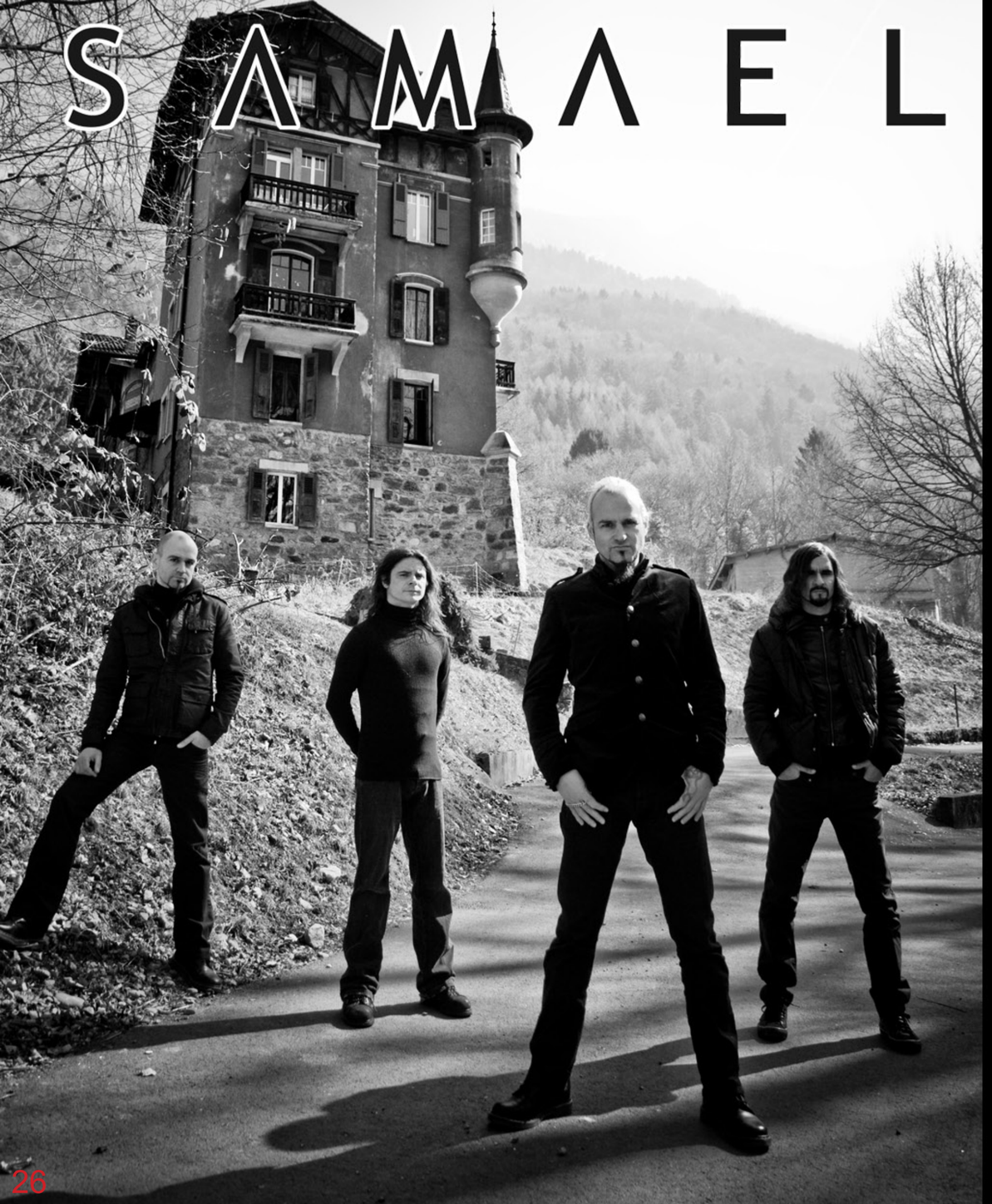
Also gab es einen solchen Zettel?

Ja, den haben doch alle Sänger oder? Wir proben ja nur wenige Male vor Live-Shows. Er merkt sich grundsätzlich alle Texte, aber möchte sich sicherer fühlen. Das machen alle Sänger. Wirklich brauchen tut er einen solchen Zettel nicht.

Ihr spielt mit nur einem Album als Co-Headliner und hattet schon Besuch von Tom G. Warrior auf der Bühne. Wären solche Sachen möglich, wenn euer Fronter nicht der legendäre Darkthrone-Sänger wäre?

Nein, da mache ich mir keine Illusionen. Natürlich ist das gute Werbung für die Band und ermöglicht uns vieles, was anderen Bands versagt bleibt. Aber so läuft es doch überall ab. Wenn du einen bekannten Namen dabei hast, sind die Leute interessierter daran. Mich stört das nicht, dass uns Leute vielleicht nur auschecken, um Ted zu sehen. Unsere Musik ist so gut, dass wir die Leute mit unserer Show überzeugen und aus ihnen Fans machen.

www.sarke.com



STILLE CROSSOVER-HELDEN

SAMAEL sind aus dem Metal-Genre nicht mehr wegzudenken. Die Schweizer sind bereits seit über zwanzig Jahren im Geschäft und noch lange nicht müde, die Fan-Gemeinde mit neuem Material zu versorgen. „Lux Mundi" ist aber dennoch nicht der von manchen erhoffte Rückzug zum einstigen Old-School-Black-Metal. Zusammen mit Vorph wirft METAL MIRROR einen Blick auf die Vergangenheit und Gegenwart.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Nuclear Blast

Wir schreiben das Jahr 1987: Samael wurden gegründet und hatten durch Tape-Trading gute Kontakte zur norwegischen Black-Metal-Szene. Die rohe, schnelle Art Metal zu spielen, faszinierte Vorph, der zu diesem Zeitpunkt noch das Pseudonym Vorphalack trug. Die damaligen Kontakte gingen sogar so weit, dass Euronymous von Mayhem sein Interesse an der Band für sein Label bekundete. Gerüchte gehen sogar so weit, dass Euronymous der Band damals Teile von Deads Hirn zuschickte, nachdem sich dieser mit einem Gewehr in den Kopf geschossen hatte. Vorph möchte diesen Mythos weder bestätigen, noch dementieren:

„Ich weiß nur, dass unser Bassist Mas damals etwas in einem Briefumschlag aus Norwegen bekam. Aber ich kann mir nur schwer vorstellen, dass das wirklich Teile seines Hirns waren", erklärt der Schweizer.

GEWAGTER STILBRUCH

Etwa acht Jahre später fand der große Stilbruch statt, der zwar einige Fans verprellt haben mag, aber der auch von vielen anderen geschätzt wird.

„Ich hatte damals das Gefühl, etwas kreativeres auf die Beine stellen zu müssen. Beim Genre Black Metal hat man musikalisch doch schnell seine Grenzen erreicht. Ich sehe Samael als spirituelle Band, die nicht ein Leben lang über Satanismus die Provokationsschiene fahren kann. Als damals die Veränderungen vonstatten gingen, habe ich auch ehrlich gesagt nicht über die Reaktionen der Fans nachgedacht", resümiert der Sänger.

Dass seit dem Album „Passage" ein Drumcomputer das Schlagzeug übernahm, wird heutzutage wohl niemanden mehr stören. Samael sind die stillen Helden des Industrial-Metal-Crossovers, die sich nicht davor scheuen, Grenzen zu überschreiten und aufzubrechen. Da kann es schon einmal passieren, dass sich leicht technoartige Züge in die Songs mischen. Dies und die spirituellen, predigenden Funken, die diese Band versprühen, machen Samael genreübergreifend interessant. „Wir haben mittlerweile viele Hoch-und Tiefpunkte erlebt und sind dankbar, dass wir damals mit ‚Passage' unseren großen Durchbruch erlebt haben. Wir werden auch weiterhin unseren eigenen Weg gehen und uns in Bezug auf Kreativität nicht einengen lassen." Es gibt also keinen Grund, den alten Zeiten hinterherzutrauern.

www.samael.info

URIAH HEEP

TELEPORTIERTE DINOSAURIER

Nach über 40 Jahren Karriere im Rock-Business zählen URIAH HEEP zweifellos zu den ältesten noch aktiven Rock-Dinosauriern. Ihre Songs „Easy Living“ und „Lady In Black“ gehören zur Musik-Allgemeinbildung für jeden, der auch nur ansatzweise Interesse an Gitarrenmusik hat. Umso größer die Erwartungen also, wenn ein neues Album der Band erscheint. Doch Schlagzeuger Russel Gilbrook sieht‘s gelassen.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Frontiers



Als kleiner Knirps hätte er es sich bestimmt nicht träumen lassen, dass er eines Tages bei der Band trommeln würde, die gerade in aller Munde war. Russel Gilbrook war nicht einmal in der Pubertät, als sich Uriah Heep auf dem Höhepunkt ihrer Karriere befanden. Die Rocknummer „Easy Living“ und das etwas langsamere „Lady In Black“, das sich dreizehn Wochen lang auf Platz 1 der deutschen Charts hielt, verhalfen der Band damals zu weltweitem Ruhm und sorgten dafür, dass die Band bis heute über 30 Millionen Alben verkaufen konnte. An die ganz großen Erfolge, die sie Mitte der Siebziger feierten, konnten die Briten nie wieder anknüpfen, für die Arbeitsmoral schien das jedoch auch nie entscheidend zu sein. Mit „Into The Wild“ steht ein weiteres Album der Kultband in den Regalen. Es ist das 23. Uriah-Heep-Album und die dritte CD, auf der man Russel Gilbrook hört. Seit 2007 ist er ein festes Mitglied der Band. Mit Mitte-Ende Vierzig ist der Glatzkopf das jüngste Mitglied im sich ewig drehenden Bandkarussell.

EINE EINZIGE VERRÜCKTE WELT

Es wirkt fast surreal, wenn man sich durch das neue Album hört. Man lauscht einer alternden Rockformation, die wie in die heutige Zeit teleportiert wirkt. Stets darum bemüht, sich den äußeren Umständen anzupassen, um in der neuen Welt nicht orientierungslos vor die Hunde zu gehen, aber auch gewillt, nicht das eigene Erbe zu verraten. „Das Musik-Business ist derzeit eine einzige verrückte Welt“, ist sich auch Russel über die Veränderungen im digitalen Zeitalter im Klaren. „Die Kids, die heute auf Rockmusik stehen, haben eine ganz andere Musikperzeption. Die sind es gewohnt, dass sie mit einem einzigen Klick alles für ihren iPod besorgen können.“

Neue Techniken erfordern neue Maßnahmen – auch (oder auch ganz besonders) als Band. Dass sie sich im Internet nicht verloren fühlen, bewies die Band mit einem eigens für youtube gedrehten Studioreport, bei dem man den Rockern bei ihrer zugegebenermaßen unspektakulär wirkenden Arbeit zuschauen darf. „Das Internet bietet viele Vorteile. Nie zuvor war es einfacher, Promotion-Arbeit zu leisten. Mit nur wenigen Handgriffen kann man die ganze Welt informieren. Das ist doch ein fantastischer Vorteil für Bands.“

Und auch im Studio wollte man sich den modernen Arbeitsmethoden nicht verschließen. „Klar, wir benutzen noch immer gerne alte Verstärker, aber früher musste der Produzent stundenlang Bänder zusammenschneiden und man nahm 50 Takes auf, damit mal alles richtig passte. Durch Pro-Tools spart man da viel Zeit.“

Es kann also nicht alles schlecht sein im 21. Jahrhundert. Auch nicht als Teil der angeblich sterbenden Musikindustrie. „Solange es noch die Live-Shows gibt, läuft alles wunderbar, auch wenn die Verkaufszahlen der Alben stetig sinken“, ist sich Russel sicher. „Das Live-Erlebnis lässt sich nicht kopieren und am PC oder bei Guitar Hero auf der Spielekonsole erleben. In der Realität mit tausend anderen Fans eine echte Band, mit echten Instrumenten und echter Show zu erleben, wird immer einmalig bleiben.“

www.uriah-heep.com



SUPER-NANNY GOES METAL

Geht es um LEAVES' EYES überschlagen sich Kritiker seit geraumer Zeit mit Superlativen. Frontdame Liv Kristine plaudert über das neue Album „Meredead", den Schlüssel zum Erfolg und ihre Rolle als Managerin eines Familienunternehmens der etwas anderen Art.

Text: Miriam Görge | Fotos: Napalm

Tourvorbereitungen gehören meistens zu einem neuen Release dazu und sind natürlich mit einer guten Portion zusätzlichem Stress verbunden. Hat man allerdings eine Armada an positiven Kritiken für den aktuellen Output im Rücken, lässt sich einem solch großen logistischen Unterfangen relativ entspannt entgegenfiebern. Entsprechend positiv aufgelegt ist Liv Kristine, wenn „Meredead" zur Sprache kommt. „Es ist fantastisch, was sich gerade abspielt. Etwas Besseres kann einem Künstler überhaupt nicht passieren, als dass Freunde, Fans und auch Kritiker der Meinung sind, dass du gerade das abwechslungsreichste und emotionalste Album der Bandgeschichte veröffentlicht hast. Das geht direkt ins Herz. Ich schlafe momentan gut und mit reinem Gewissen. Dieses Gefühl möchten meine Jungs und ich mitnehmen auf die Tour, auf die wir uns momentan vorbereiten." Ganz neu sind derartige Hochgefühle für Leaves' Eyes gewiss nicht, durfte man ja zuletzt für „Njord" mehr als gutes Feedback verbuchen. Umso überraschender ist es dann, dass der Druck, den Erfolg zwangsweise mit sich bringt, beim Entstehungsprozess von „Meredead" kaum eine Rolle gespielt hat. „Wir haben vor 18 Monaten angefangen, ohne große Visionen Songs zu schreiben", gibt Liv Kristine zu. „Wir machen einfach das, worauf wir Lust haben, weshalb alle Einflüsse, die uns prägen eine große Rolle spielen." So erklärt sich auch beispielsweise, dass ihr Ehemann Alex Krull diesmal vokaltechnisch eher eine kleine Rolle spielt, einfach weil es sich im Entstehungsprozess so ergeben hat. Dass dies auf einem fünften Longplayer wieder ganz anders sein kann, schließt Liv nicht aus. „Das sind alles Dinge, die einfach so passieren."

MIT DER SCHWESTER UNTERWEGS

Je mehr Entwicklungen bei Leaves' Eyes scheinbar wie von Zauberhand von Statten gehen, umso schwerer wird es für denjenigen, der versucht, der Band einen präziseren Stempel als das „Female-fronted Metal"-Eisen aufzudrücken. Für Liv und ihre Männer ist eine solche Kategorisierung eh nicht wichtig, da man sowieso wenig Gedanken an mögliche Genrekonkurrenz verschwendet. So stellt die Frontdame klar, dass es noch nie wirklich wichtig war, was andere machen oder was gerade cool und im Kommen ist, sondern dass nur das eigene gute Gefühl zählt, um zufrieden zu sein. „Steh einfach dazu, was du machst. Und wenn es sein muss, dann sag ich auch 150 Mal am Tag das Wort „Gothic", das ist mir egal!"

Wenn es Leaves' Eyes schon nicht machen, so fällt zumindest dem ein oder anderen Betrachter bei der Konkurrenzsichtung auf, dass Midnattsol, die Band um Livs Schwester Carmen Elise Espenæs, ihr neues Album auf den Tag genau mit „Meredead" auf den Markt bringen. Das mutet etwas seltsam an, zumal besonders Carmen Wert darauf legt, den ewigen Vergleichen mit ihrer großen Schwester aus dem Weg zu gehen. Doch Liv Kristine weiß zu schlichten: „Ich finde es gut, dass die Alben zur gleichen Zeit erscheinen. Carmen hat einen Part auf „Meredead" und es war immer ein großer Wunsch von mir, gemeinsam mit Carmen auf Tour zu gehen. Die Möglichkeit ergibt sich nun endlich. Dass der Release jedoch auf den exakt selben Tag fällt, finden wir beide etwas unglücklich, leider lag diese Entscheidung jedoch nicht in unseren Händen. Für die Zukunft haben wir auf jeden Fall gelernt, dass wir Ansagen an unser Label diesbezüglich viel früher machen müssen. Jetzt machen wir aber das Beste aus der Situation!"

EIN HERZ FÜR DIE KELLY FAMILY

Neben Livs Schwester konnten Leaves' Eyes auch diesmal wieder viele verschiedene Gastmusiker für ihr Album gewinnen. Darunter auch John Kelly, seines Zeichens Mitglied der legendären Kelly Family und dessen Ehefrau Maite Itoiz. Eine nachvollziehbare Entscheidung, denn was nicht allzu viele wissen, haben sich die beiden mit ihrem Projekt Elfenthal seit geraumer Zeit mittelalterlichen Folklore-Klängen verschrieben. Für Liv geht mit dieser Zusammenarbeit ein kleiner Traum in Erfüllung: „Maite Itoiz hat eine der schönsten Stimmen auf diesem Planeten. Ich kann vor diesen beiden Musikern nur den Hut ziehen!" Und auch vor der Leistung der Kelly Family in den Neunzigern hat Frau Krull den größten Respekt. „Die haben über 20 Millionen Alben verkauft. Das wäre toll, wenn ich das auch machen würde! Ich finde es nicht fair, dass man sie belächelt. Ich glaube, da spielt viel Neid mit. Was wir selbst nicht haben können, das wollen wir partout nicht mögen."

PÄDAGOGISCHES POTENTIAL

Zugegeben, 20 Millionen ist eine ganz schöne Marke. Eine Verwendung für Plattenverkäufe in solch metalfernen Regionen wäre jedoch schnell gefunden. Denn Liv, die in der Vergangenheit in einer Einrichtung für schwer erziehbare Jugendliche gearbeitet hat, legt nicht nur auf die eigene Familie sehr viel Wert, sondern hegt auch darüber hinaus große Ambitionen: „Sollte es mal nicht mehr mein Ding sein, auf Tournee zu gehen, träume ich davon, hier meine eigene Musikschule aufzumachen, für Kinder, die besondere Aufmerksamkeit brauchen. Musik hat viele positive Seiten. Gerade wenn es um den Ausgleich von Defiziten geht. Diese sind es, die viel zu oft falsch fokussiert werden. Musik kann helfen, solchen Defiziten mit gestärktem Selbstbewusstsein entgegenzuwirken."

Unterfordert fühlt sich Liv mit ihrer aktuellen Meute jedoch sicher nicht. Ob Freunde, Familie oder ihre Bandkollegen, im Endeffekt sind es alle ihre Kindern, die die offzielle Leaves'-Eyes-Super-Nanny unter ihren Fittichen hat. „Ich muss schon sagen, dass ich hier auch zu der Erziehung der großen Jungs beigetragen habe. Es ist für alle Musiker eine komplett neue Situation plötzlich auf Tour mit einer Familie zu sein. Ob es dreckige Socken auf dem Boden, saufen im Tourbus oder herumfliegende Flaschen sind, so etwas gibt es bei uns nicht mehr, denn mein siebenjähriger Sohn Leon ist öfter mal mit dabei. Der ist inzwischen schon ein kleiner Rockstar!" Na, bei den Eltern wohl kein Wunder.

www.leaveseyes.de



„Mein schöpferisches Herz macht sowieso was es will!"

Genreregeln sind Liv Kristine fremd.



PLEKTRUM EINES SUPERHELDEN

In dieser Artikelserie stellen Musik-Fans Accessoires vor, mit denen sie eine besondere Geschichte verbinden. Nachdem Slayer-Fan Marcus Lenzen in der letzten Ausgabe über ein 40-Personen-Konzert berichtet hat, folgt diesmal das Kontrastprogramm: Die 17-jährige Mandy trägt seit einem Konzert der Grailknights das Plektrum des kürzlich ausgestiegenen Gitarristen Lord Lightbringer um ihren Hals.

Aufgezeichnet von: Dorian Gorr
Fotos: Dorian Gorr

Den Plan, mir eine Halskette aus dem Plektrum von Lord Lightbringer zu basteln, hatte ich schon, als ich hörte, dass er bei den Grailknights aussteigen wird, um nach Dublin zu gehen. Ich stand bisher bei all meinen Grailknights-Konzerten in der ersten Reihe, immer vorne rechts, direkt vor Lord Lightbringer. Doch er hat nie ein Plektrum ins Publikum geworfen, das ich dann hätte fangen können.

Auch bei seinem Abschiedskonzert, wo ich mit der festen Absicht hinging, diesmal ein Plektrum von ihm zu ergattern, warf er keines in die Menge. Also habe ich nach dem Konzert gewartet. Die Grailknights sind eine sehr fanfreundliche Band und nehmen sich nach jedem Konzert immer viel Zeit, um sich mit allen zu unterhalten und Fotos zu machen. Er kam auch nach einiger Zeit hinaus und war sofort umringt von tausend Frauen. Aber da wir uns schon einmal kurz unterhalten haben und ich ihn auch schon einmal in einem Pub getroffen habe, erkannte er mich und kam auf mich zu. Ich fragte ihn, ob er mir ein Plektrum von sich schenken würde. Er meinte, dass er gucken würde, was sich machen ließe und verschwand. Zehn Minuten später kam er tatsächlich mit drei Plektren zurück und gab sie mir mit den Worten, dass ich sie mir verdient hätte, weil ich bei den Konzerten immer in der ersten Reihe stünde. Es waren seine letzten drei Plektren, da er ja bei den Grailknights aufhört.

„DAS WAR MEIN PEINLICHSTES ERLEBNIS!"

Schon vorher habe ich mich ein paar Mal mit Lord Lightbringer unterhalten. Schon bei meinem allerersten Grailknights-Konzert fiel mir nach der Show ein gutaussehener Typ in Grailknights-Jacke auf, der sich bei näherem Hingucken als Lord Lightbringer entpuppte. Damals habe ich schon ein Foto mit ihm gemacht und er unterschrieb auf meiner Karte mit „Hail to Lady Mandy!" Daneben malte er einen kleinen Gral.

Wenig später traf ich ihn zufällig in einem Irish Pub hier in Hannover. Zuerst erkannte ich ihn gar nicht, da er seine langen blonden Haare zum Zopf gebunden hatte, eine Brille trug und natürlich ungeschminkt war. Als ich ihn ansprach, konnte er sich leider nicht an unsere vorherigen Gespräche erinnern. Vermutlich war er da nach der Show immer etwas zu betrunken.

Seitdem ich das Plektrum an ein Lederband befestigt habe und es als Kette um den Hals trage, habe ich ihn auch schon einmal getroffen. Ich war am Abend mit einer Freundin am Fährmannsufer unterwegs und sah von weitem auf einer Wiese jemanden, der ihm ähnlich sah. Da dachte ich mir aber, dass er das gar nicht sein könnte, da er ja in Dublin sein müsste. Aber scheinbar war er für ein paar Tage in der Heimat. Er sah und grüßte mich. Und anstatt zurückzugrüßen, rannte ich nur schnell weg, kämmte mir die Haare und kam dann wieder zurück. Das war das Peinlichste, was mir je passiert ist. Er hat es zum Glück mit Humor genommen und wir haben uns danach unterhalten. Dass ich sein Plektrum um den Hals trage, hat ihn geehrt. Das hat mich gefreut.

Dass Lord Lightbringer jetzt bei den Grailknights draußen ist, finde ich total schade. Zu den Konzerten werde ich vermutlich trotzdem gehen, aber bestimmt mit weniger Vorfreude. Jetzt hat man ja weniger zu gucken...



DIE WICHTIGSTEN FESTIVALS 2011

Für die Jecken ist der Karneval die fünfte und zugleich schönste Jahreszeit. Für den Metaller ist dies die Festivalsaison und manchmal liegen beide Ereignisse gar nicht so weit auseinander, wie man glauben dürfte. Wieder einmal heißt es: Grill aufbauen, Bier halbwegs kühlen, gute Musik hören und versuchen irgendwie aus der Menge an Campern herauszustechen. Es dauert nicht mehr lange, bis wir die ersten selbst gebastelten Kostüme und Alkoholleichen auf der Festivalarea begutachten dürfen. Wer noch nicht weiß, wo er dieses Jahr sein Kontrastprogramm zum Alltag finden soll, für den haben wir die wichtigsten Festivals recherchiert und kurz vorgestellt. Bei uns gibt es nicht nur die Übermächtigen, wie das Wacken Open Air oder das Graspop, sondern auch die kleinen Kult-Festivals haben einen Platz in unserem Vorberichtsspecial gefunden. Genießt die musikalischen Ausnahmezustände, ohne die der Sommer nur halb so schön wäre.

Viel Spaß mit diesem Special wünscht,

Jenny Bombeck



Auf dem Flugplatz in Dessau findet sich dieses Jahr eine große Vielfalt hochkarätiger Bands ein.

METALFEST

Wann: 27. - 29.5.
Wo: Dessau, Flugplatz
Preis: 69 €
Bands: Amon Amarth + Cradle Of Filth + Sodom + Saxon + Arch Enemy + Rage + Amorphis + Destruction + Primordial uvm.
www.metalfest.eu



Ihr liebt das Pagan-Genre? Dann versammelt euch auf der mittelalterlichen Schweinsburg.

BLACK TROLL FESTIVAL

Wann: 2. - 4.6.
Wo: Bornstedt, Schweinsburg
Preis: 33 €
Bands: Adorned Brood + **Black Messiah** + Haradwaith + Menhir + Obscurity + Minas Morgul + Skyforger + Wolfmare uvm.
www.blacktrollfestival.de



ROCKHARD FESTIVAL

Wann: 10. - 12.6.
Wo: Gelsenkirchen, Amphith.
Preis: 88 €
Bands: Triptykon + **Iced Earth** + Down + Amorphis + Primordial + Enslaved + Overkill + Morgoth + Bullet + Postmortem + Disbelief + Procession + Vanderbuyst + Metal Inquisitor + Enforcer + Vicious Rumours + Epica uvm.
www.rockhard.de/festival

Auch dieses Jahr lädt das Magazin-Urgestein RockHard ins idyllische Amphitheater ein, um vor einer malerischen Kulisse, die Größen des Metals zu feiern. Als besonderes Schmankerl dürften für viele Fans Triptykon und Iced Earth sein. Letztere absolvieren eine ihrer letzten Shows mit ihrem beliebten Sänger Matt Barlow, der die Band ein zweites Mal verlassen wird. Aber auch die Verpflichtung der Band Down hat für viel positives Aufsehen gesorgt und war bereits seit Jahren fest geplant.



Auf dem Break The Ground wird ein bunt gemischtes Line-Up geboten. Für jeden ist was dabei!

BREAK THE GROUND

Wann: 16. - 19.6.
Wo: Ahnsbeck
Preis: 29,50 €
Bands: Alestorm + **Dark Age** + Gorilla Monsoon + Powerwolf + Tankard + Suidakra + Ketzer + Motorjesus uvm.
www.break-the-ground.de



Wer es gerne härter und schneller mag, macht mit dem Protzen Open Air nichts falsch.

PROTZEN OPEN AIR

Wann: 17. - 19.6.
Wo: Protzen
Preis: 25 €
Bands: Dictated + Suicidal Angels + **Grave** + Milking The Goatmachine + Inderment + Cliteater + Lay Down Rotten uvm.
www.protzen-open-air.com



Dieses Festival ist nichts für schwache Nerven. Hier gibt es musikalisch auf die Fresse.

DEATH FEAST OPEN AIR

Wann: 23. - 25.6.
Wo: Hünxe, Schwarze Heide
Preis: 49 €
Bands: Krisiun + Misery Index + Malevolent Creation + Morgoth + Pestilence + **Vader** + Vomitory + Impaled uvm.
www.deathfeast.de



GRASPOP METAL MEETING

Wann: 24. - 26.6.
Wo: Dessel, Belgien
Preis: 146 €
Bands: Ozzy Osbourne + Scorpions + **Volbeat** + Korn + Judas Priest + Slipknot + Rob Zombie + Journey + Foreigner + Opeth + Moonspell + Pain + Cradle Of Filth + Legion Of The Damned + Avenged Sevenfold uvm.
www.graspop.be

Das Graspop Metal Meeting in Belgien hat ein Line-Up der Superlative für Jung und Alt. Urgesteine des Heavy Metals wie Ozzy Osbourne und die Scorpions treten neben Jungspunden wie Volbeat und Lacuna Coil auf. Aber auch die AOR-Helden Foreigner und Journey geben sich dieses Jahr die Ehre. Und auch sonst kann das belgische Festival dem hiesigen Wacken Konkurrenz machen: Es gibt reichlich abspülbare Toiletten und eine friedliche Campingarea, auf der Autos nicht erlaubt sind.



Ein unscheinbar wirkendes Festival mit überraschend großen Namen im Gepäck.

ROCK AM HÄRTSFELDSEE

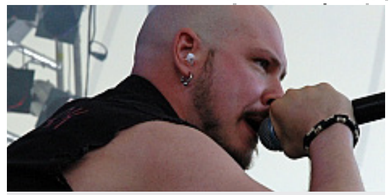
Wann: 24. - 25.6.
Wo: Dischingen
Preis: 43 €
Bands: Frei.Wild + Kreator + Doro + Iced Earth + Onkel Tom + **Dark Tranquility** + Sabaton + The Sorrow uvm.
rockamhaertsfeldsee.de



Dieses Festival lässt die Sonne mit Black-Metal-Bands verdunkeln.

UNDER THE BLACK SUN

Wann: 1. - 2.7.
Wo: Börnicke, Hof Helenenau
Preis: 35 €
Bands: Impaled Nazarene + Bethlehem + Setherial + Lugubre + Massemord uvm.
myspace.com/underthe-blacksunfestival



Moderne Moshpartys werden beim brandneuen Reload-Festival abgehalten.

RELOAD FESTIVAL

Wann: 1. - 3.7.
Wo: Sulingen
Preis: 66,65 €
Bands: Limp Bizkit + Hatebreed + Papa Roach + Hellyeah + Blood For Blood + Agnostic Front + Ill Nino + **Soilwork** + Fozzy uvm.
www.reload-festival.de



Torgau wird in Flammen stehen, wenn die Black-Death-Headliner ihr Feuerwerk entfesseln.

IN FLAMMEN

Wann: 8. - 9.7.
Wo: Torgau, Entenfang
Preis: 25 €
Bands: Deicide + Belphegor + **Graveworm** + Wandar + Skanners + Defloration + Cunt Grinder + Dawn Of Fate uvm.
www.in-flammen.com



Umsonst und draußen so lautet das Motto des Festivals für einen guten Zweck.

RAGE AGAINST RACISM

Wann: 25.6.
Wo: Duisburg, JZ Die Muehle
Preis: Umsonst
Bands: Powerwolf + **Suidakra** + Solar Fragment + Milking The Goatmachine + V8 Wankers + Harasai + Synasthasia uvm.
www.rageagainstracism.de



WITH FULL FORCE

Wann: 1. - 3.7.
Wo: Flughafen Roitzschjora
Preis: 79,90 €
Bands: Volbeat + Hatebreed + Bullet For My Valentine + Kreator + **Die Apokalyptischen Reiter** + Samael + Six Feet Under + Bring Me The Horizon + Watain + Deadlock + Solstafir + Omnium Gatherum uvm.
www.withfullforce.de

Die Historie begann im Jahre 1997 und fast fünfzehn Jahre später ist das With Full Force eine große Institution für jeden Liebhaber modernen Metals und Hardcores geworden. Aber auch kleine, musikalische Überraschungen schleichen sich jedes Jahr in das Line-Up. Dieses Mal sorgen Die Apokalyptischen Reiter, Samael, Satyricon und Knorkator für ein Kontrastprogramm. Besonders die Knüppelnacht dürfte die dunklen Gestalten ansprechen. Die Mosh-Fans dürfen sich hingegen auf die Hard-Bowl-Version freuen.



ROCKHARZ OPEN AIR

Wann: 7. - 9.7.
Wo: Ballenstedt, Harz
Preis: 64,80 €
Bands: In Extremo + **Hammerfall** + Tarja + Hypocrisy + Amorphis + Frei.Wild + Sepultura + Dark Tranquility + U.D.O. + Turisas + Caliban + Fozzy + Vreid + The New Black + Grand Magus + Týr + Pro-Pain uvm.
www.rockharz-festival.com

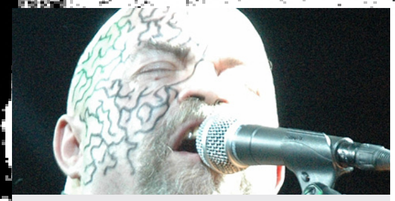
Dieses Festival hat sich mittlerweile eine kleine Geschichte erarbeitet, auf die sie zurückblicken kann. Immerhin wurde das Rock-Harz Open Air 1993 ins Leben gerufen und kann zunehmend mit den großen Festivals Konkurrenz aufnehmen. Zum Erfolg trägt das breitgefächerte Line-Up bei. Neben den Power-Metal-Kriegern HammerFall treten Hypocrisy für die bösere Fraktion auf. Aber auch das Viking-Genre wird mit Turisas und ihrem Battle Metal ordentlich versorgt. Für gute Stimmung ist also reichlich gesorgt.



Das Kult-Festival am Niederrhein war erneut binnen weniger Minuten ausverkauft.

DONG OPEN AIR

Wann: 14. - 16.7.
Wo: Neuk.-Vluyn, Dongberg
Preis: ausverkauft
Bands: Iced Earth + **Overkill** + Hatesphere + Evile + Hackeneyed + Artas + Harasai + Orden Ogan + Vogelfrey uvm.
www.dongopenair.de



Schwarze Musik aus aller Welt: Da freut sich die Hölle und deren Besucher.

HELL`S PLEASURE FESTIVAL

Wann: 22. - 23.7.

Wo: Pößneck, Motocross-Track

Preis: 33 €

Bands: Nifelheim + Negative Plane + Ghost + Electric Wizard + Enforcer + Tribulation + **Root** + Gospel Of The Horns uvm.

www.hellspleasure.de



Das Headbanger`s Open Air gilt als die „geilste Grillparty der Welt". Überzeugt euch selbst!

HEADBANGER`S OPEN AIR

Wann: 28. - 30.7.

Wo: Elmshorn

Preis: 48 €

Bands: Astral Doors + Beehler + Bon Scott + Crystal Viper + Circle II Circle + Fates Warning + Stormwarrior uvm.

headbangers-open-air.de



Ihr wollt die Urgesteine des Rocks noch einmal live erleben? Dann auf nach Seebronn.

ROCK OF AGES

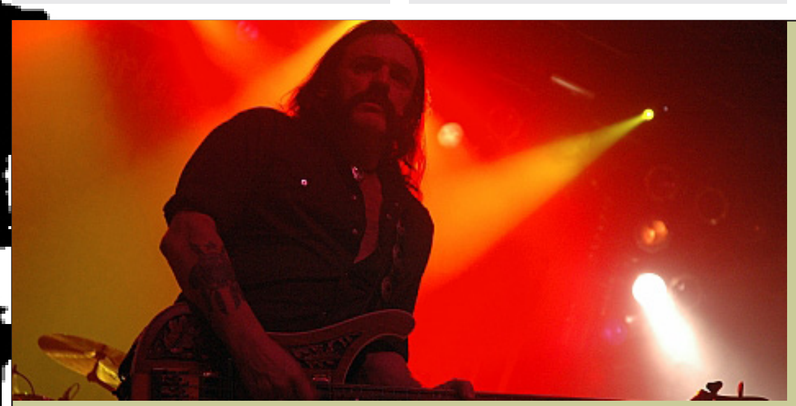
Wann: 29. - 30.7.

Wo: Seebronn, Festplatz

Preis: 73 €

Bands: Jethro Tull + The Bosshoss + **Thin Lizzy** + Slade + Eric Burdon & The Animals + Molly Hatchet + Treat uvm.

www.rock-of-ages.de



WACKEN OPEN AIR

Wann: 4. - 6.8.

Wo: Wacken

Preis: ausverkauft

Bands: Apocalyptica + Airbourne + Cradle Of Filth + Danko Jones + Judas Priest + Kataklysm + **Motörhead** + Sodom + Vreid + Crashdiet + Children Of Bodom + Ensiferum + Primal Fear + Blind Guardian + Helloween + Mayhem + Sepultura + Ozzy Osbourne + Shining uvm.

www.wacken.com

Das Wacken Open Air ist das Mutterschiff unter den Festivals und zieht auch dieses Jahr wieder abertausende Metal-Jünger ins beschauliche Wacken, das in einen Ausnahmezustand versetzt wird. Das Wacken ist schon lange kein Festival mehr, bei dem es sich nur um Musik dreht. Der Erlebnispark für Metaller bietet noch viel mehr: Wrestling-Zelt, Wikingerdorf, Jägermeister-Hochsitz sind nur ein paar Beispiele für die Attraktionen, die die Besucher erwarten dürfen. Sehr viel hochkarätige Musik gibt es allerdings auch...



PARTY SAN OPEN AIR

Wann: 11. - 13.8.

Wo: Schlotheim, Flugplatz

Preis: 49,90 €

Bands: 1349 + Heidevolk + Dew-Scented + Absu + Skeletonwitch + Urgehal + Triptykon + Cliteater + Melechesh + Taake + **Enslaved** + Exhumed + At The Gates + Panzerchrist + Morbid Angel + Belphegor uvm.

www.party-san.de

Das Party San Open Air steht für extremen Metal und ist für alle Fans dieser Musik ein absolutes Muss, auch wenn oft leider das Wetter nicht mehr so richtig mitspielen will. Vielleicht bringt die neue Location den Veranstaltern mehr Glück. Nachdem das Open-Air jahrelang in Bad Berka stattfand, ist man diesmal in das ein paar Kilometer entfernte Schlot-heim gezogen. Vor allem Death-Metal-Fans werden sich aber auch von dem schlimmsten Wetter nicht abhalten lassen, das Festival zu besuchen. Immerhin sind Morbid Angel vor Ort.



Das Viking-Folk-Black-Festival an der schönen Ostsee geht dieses Jahr in die nächste Runde.

BARTHER METAL OPEN AIR

Wann: 19. - 20.8.

Wo: Barth

Preis: 30 €

Bands: Skyforger + Svartsot + Horna + Besatt + Kromlek + Valkyrja + Finsterforst + Der Weg Einer Freiheit uvm.

barther-metal-openair.de



SUMMER BREEZE FESTIVAL

Wann: 18. - 20.8.

Wo: Dinkelsbühl

Preis: 72 €

Bands: Arch Enemy + As I Lay Dying + Destruction + Enslaved + Hammerfall + Hatebreed + J.B.O. + Moonsorrow + Bolt Thrower + Demonical + Kampfar + Vader + **Sodom** + Scar Symmetry + Obscura + Týr uvm.

www.summer-breeze.de

Das Summer Breeze gehört mit zu den Veranstaltungen, die die Festivalsaison abschließen. Um möglichst viele Besucher anzulocken, bieten die Organisatoren viele Bands, mit denen man nicht viel falsch machen kann. Mit musikalischen Überraschungen darf man aber nicht rechnen. Dennoch rentiert sich das solide Line-Up mit den großen Namen, das alle Genres bedient. Die letzten warmen Sonnenstrahlen werden von J.B.O., HammerFall und Arch Enemy genutzt, um das Publikum noch einmal anzuheizen. Die Festivalsaison geht zu Ende.



In Andernach erklärt das Summers-End-Festival die Festivalsaison für beendet.

SUMMERS END

Wann: 27.8.

Wo: Andernach, JUZ

Preis: 37 €

Bands: Kreator + Arch Enemy + **Amorphis** + Sabaton + Orden Ogan + Adam Bomb + Capital Joke

www.juz-andernach.de

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
PRIMORDIAL Redemption At The Puritan's Hand	7,8	39	**9**	9	7	7	7
SAMAEL Lux Mundi	7,2	36	7	**8**	8	6	7
SARKE Oldarhian	6,8	34	**8**	7	5	8	6
PENTAGRAM Last Rites	6,6	33	7	6	6	7	**7**
VOMITORY Opus Mortis VIII	6.0	30	7	5	4	7	**7**
NORTHER Circle Regenerated	5,8	29	7	7	**7**	5	3
CHROME DIVISION 3rd Round Knockout	5,8	29	5	6	6	**7**	5
NAZARETH Big Dogz	5,6	28	4	**7**	6	7	4
ARTILLERY My Blood	5,6	28	6	5	6	**6**	5

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Primordial - Redemption At The Puritan's Hand
2. Debauchery - Germany's Next Death Metal
3. Darkthrone - A Blaze In The Northern Sky

JENNY BOMBECK
1. Pain - You Only Live Twice
2. Samael - Lux Mundi
3. Primordial - Redemption At The Puritan's Hand

BENJAMIN GORR
1. Gehenna - First Spell
2. Jefferson Airplane - Jefferson Airplane Takes Off
3. Bathory - Twillight Of The Gods

ELVIS DOLFF
1. Chrome Division – Doomsday Rock'n'Roll
2. Sarke – Oldarhian
3. Saint Vitus – Heavier Than Thou

DAVID DANKERT
1. Danzig - Deth Red Sabaoth
2. Necros Christos - Doom Of The Occult
3. Black Sabbath - Sabotage

MARCEL REEFMANN
1. Red Fang - Murder The Mountains
2. Even That Is Murder - Long Way Down
3. Sepultura - Dante XXI

MIRIAM GÖRGE
1. Suidakra – The Book Of Dowth
2. Suidakra – Crogacht
3. Leaves' Eyes - Meredead

CHRISTOPH SPERBER
1. Obscura - Omnivium
2. Sun Kil Moon – April
3. The Black Dahlia Murder - Miasma

CAROLIN TEUBERT
1. Woods of Desolation - Torn Beyond Reason
2. Kampfar - Mare
3. Amon Amarth - Surtur Rising

JONATHAN GESCHWILL
1. Imaginary Flying Machines - Princess Ghibli
2. Amaranthe - Amaranthe
3. Scar Symmetry - The Unseen Empire

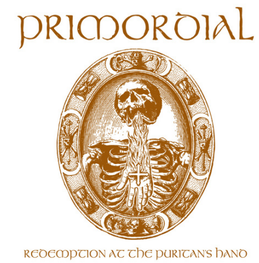
KILLER-ALBUM

PRIMORDIAL
Redemption At The Puritan's Hand
8 Songs (63:56) /
VÖ: 23.4.
(Metal Blade|Sony)



Mit „The Gathering Wilderness" bewegten sich Primordial 2005 überaus eindrucksvoll aus dem Underground heraus, „To The Nameless Dead" legte kurz darauf nach und rief pure Euphorie hervor. „Wie will diese Band dieses Niveau aufrecht halten?", fragte ich mich damals. Und vielleicht hatte ich auch deswegen etwas Angst vor diesem Album. Doch Primordial nahmen diese Hürde mit Leichtigkeit. „Redemption At The Puritan's Hand" ist genau das Album geworden, das ich von Primordial haben wollte. Die Iren vertrauen nicht nur darauf, bereits bewährtes durchzukauen. Sie erkunden neue Grenzen, verraten sich dabei aber nie selbst. Die einzigartige Melancholie, der keltische Charme, diese monumentale Epik, Primordial haben keines ihrer Trademarks eingebüßt. In jedem Moment erkennt man die Band wieder, doch in keinem Moment klingt ein Song so, als habe man ihn auf einem vorherigen Album schon einmal gehört. Überraschend wird immer wieder der Black-Metal-Hammer ausgepackt, plötzlich wieder langsam und verträumt aufgespielt und über allem thront das einzigartige Organ von Alan „Nemtheanga" Averill, der sich mit diesem Album ein weiteres Denkmal als einer der besten Sänger, die dieses Genre jemals gesehen hat, setzt. Mich macht dieses Album sprachlos und erneut frage ich mich: Wie will diese Band dieses Niveau halten?

9 / 10 (Dorian Gorr)



KURZBIOGRAFIE

PRIMORDIAL

LINE-UP A. A. Nemtheanga (Vocals), Ciáran MacUiliam (Guitar), Micheál O'Floinn (Guitar), Pól MacAmlaigh (Bass), Simon O'Laoghaire (Drums)
GEGRÜNDET 2010
GENRE Celtic Metal
HERKUNFT Irland
DISKOGRAPHIE Imrama (1995), A Journey's End (1998), Spirit The Earth Aflame (2000), Storm Before Calm (2002), The Gathering Wilderness (2005), To The Nameless Dead (2007)
WEBSEITE
www.primordialweb.com

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich liebe die einzigartige Melancholie Primordials. Kaum eine Band kann mich so mitreißen und nachdenklich zurück lassen wie die irische Band um Alan Averill. Das neue Werk braucht aber seine Zeit, um sich voll und ganz entfalten zu können.

9 / 10 (Jenny Bombeck)



Trotz der Tatsache, dass Primordial mich noch nie überzeugen konnten, hinterlässt der 2011er Output selbst bei mir einen guten Eindruck. Das Album ist einfach eine runde Sache und offenbart nur wenig Ansätze zur Kritik, von der Bestmarke sind Primordial dennoch meilenweit entfernt.

7 / 10 (David Dankert)

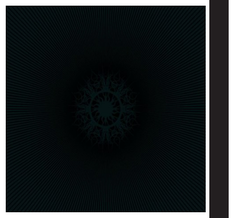
Industrial Dark Metal

SAMAEL

Lux Mundi

12 Songs (48:57) / VÖ: 29.4.

(Nuclear Blast)



Fast jeder mag sie, aber nur wenige gehen zu ihren Konzerten: Samael sind ein kleines Mysterium für sich und scheuen sich nicht davor, gewagte und risikoreiche Wege einzuschlagen. So ist auch ihr neuestes Werk „Lux Mundi" keine Rückkehr zum einstigen Black Metal, sondern ein düsterer Silberling mit Hang zu Industrial und Crossover. Gleich der Opener „Lux Ferre" zeigt das besondere Talent der Schweizer: Songs, die ins Ohr gehen und den Hörer mitwippen lassen. Der behäbige fast mantraartige Gesang versprüht seinen eigenen Charme und gibt einem das Gefühl, eine schwarze Messe zu besuchen. Die Texte hingegen sind mit Spiritualität gefüllt und ergeben zusammen mit dem unverkennbaren Sound ein homogenes Gefüge. Die düsteren Highlights auf diesem Album sind für mich „Antigod" und das überraschend rasante „The Shadow Of The Sword".

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Mischung, die Samael heuer an den Tag legen, gefällt mir sehr gut. Die schwarzmetallischen Elemente sind wieder etwas stärker involviert und die düstere Atmosphäre zusammen mit den elektronischen Einflüssen fügt sich perfekt ein.

8 / 10 (Miriam Görge)



Samael sind eine der wenigen auserwählten Bands, die in der Lage sind, elektronische Einflüsse so mit Metal zu paaren, dass unterm Strich immer noch ein hervorragendes Album herauskommt. Die Band hat bessere Alben, aber „Lux Mundi" macht Spaß!

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black'n'Roll

SARKE

Oldarhian

10 Songs (40:38) / VÖ: 15.4.

(Indie Recordings)



Schon das Debüt konnte mich quasi durchweg begeistern, mit „Oldarhian" legen Sarke eindrucksvoll nach. Der Sound auf diesem Album ist gereift. Sarke wirken durchkonzipierter und scheinen noch deutlichere Vorstellungen davon zu haben, was sie wollen: Einen düsteren Bastard, der mit viel Atmosphäre auftrumpft, dabei aber nie überladen wirkt, sondern sich dank des stetigen Mid-Tempos als richtiges Rock'n'Roll-Album entpuppt. Schwer wie ein Dampfhammer gibt einem beispielsweise „Pessimist" einen auf die Zwölf. Die Melodien sind fast schon tanzbar, die Stimme von Darkthrones Nocturno Culto so herrlich abgefuckt und rotzig, dass einem hier der Gruftschmutz entgegengeschleudert wird. An den Eisregen-mäßigen Düster-Klavier-Parts mag man sich in Mitten von so viel Rock'n'Roll stoßen, die morbide Atmosphäre des Gesamtwerks unterstützt das jedoch. Sehr geile Scheibe!

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Sarke bleu – was rockt diese Scheibe wieder! In düsterer Black-Thrash-Manier rocken Sarke auch auf ihrem zweiten Longplayer ein astreines Stück daher, was auf einfache Weise bitterböse und trotzdem eingängig ist. Natürlich mit dem nötigen Darkthrone-Charme!

8 / 10 (Elvis Dolff)



Sarke führen genau das fort, was sie auf dem Debüt begonnen haben: Unspektakulären, Highlight-armen Black Thrash, der mehr vom Namen Nocturnos lebt als von allem anderen. Fans des Debüts werden das abfeiern, allen anderen kann Sarke egal sein.

6 / 10 (David Dankert)

Doom Metal

PENTAGRAM

Last Rites

12 Songs (45:16) / VÖ: 8.4.

(Metal Blade|Sony)



Dass mindestens die ersten zwei Pentagram-Platten als legendär gelten, sollte sich längst zu jedem herumgesprochen haben, der sich auch nur ansatzweise mit Doom Metal beschäftigt hat. Nachdem bereits letztes Jahr Ur-Mitglied Griffin wieder an Bord gekommen ist, haben Pentagram nun auch eine neue Platte in den Startlöchern. Mit „Last Rites" bietet die Band ihren Fans nämlich genau das, was sie von der Band erwarten: Klassischen Heavy-Doom, der so altbacken klingt, dass man sich schon fast 30-40 Jahre in der Zeit zurück versetzt fühlt. Nicht gerade wenig Anteil an diesem Effekt hat der wirklich warme und auf Retro getrimmte Sound, der sofort mit den ersten Klängen überzeugen kann. Dass die Platte dennoch hin und wieder kürzere Durchhänger offenbart, mindert den Gesamteindruck zwar etwas, dennoch ist „Last Rites" definitiv für Fans des Genres empfehlenswert.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



In meinen Augen dürfte der Kiffer-Doom von Pentagram gerne mehr Rock auffahren. Wenn man ab und an etwas weniger lahmarschig auftreten würde, könnte diese Band ihr nach wie vor massiv vorhandene Potenzial noch etwas besser auskosten.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Pentagram sind einfach nicht kaputt zu kriegen! Die Amis sind mittlerweile 40 Jahre im Geschäft und rocken immer noch den Doom aus dem Metal. Psychedelisch, satt, einfach gut. Hoffen wir, dass das nicht wirklich die „Last" Rites von Pentagram sind!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

VOMITORY

Opus Mortis VIII

10 Songs (36:24) / VÖ: 23.4.

(Metal Blade|Sony)



Vomitory standen seit Gründung der Band für schnellen, simplen Death Metal, der ohne Kompromisse für „Auf die Fresse!" steht. Dass sich mit Album Nummer Acht erneut nichts an dieser Mentalität geändert hat, dürfte nicht für Erstaunen sorgen. Vomitory gehen weiter den eingeschlagenen Weg, prügeln und walzen alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellt. Dass bei acht Alben, die sich allesamt nicht groß voneinander unterscheiden, auch der „Schon mal gehört"-Eindruck aufkommt, ist dabei nicht weiter verwunderlich. So werden auch 2011 Vomitory ihr Fanlager einmal mehr zufrieden stellen können, denn „Opus Mortis VIII" bietet den typischen Vomitory-Sound, ohne dabei Überraschungen oder Erneuerungen in petto zu haben. Die Schweden räumen locker die 7 Punkte ab, können aber auch nicht mehr erwarten, da hierfür nicht genug Höhepunkte zu finden sind.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Beständigkeit, mit der Vomitory die Holzkeule auspacken, verdient nicht ganz so viel Respekt, wie die Tatsache, dass dabei tatsächlich nach wie vor Alben herauskommen, die nicht vollkommen gesichtslos wirken. Damit hat man der Konkurrenz was voraus.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Ein mehr als solides Brett todesmetallischer Schöpfungsgabe kann man jeher von den Schweden Vomitory erwarten. Auch „Opus Mortis VIII" macht da keine Ausnahme und zerstört alles, was im Weg ist. Ich könnte kotzen vor Freude!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Death Metal

NORTHER



Circle Regenerated

10 Songs (43:58) / VÖ: 18.4.

(Century Media)

Die Trennung von Petri Lindroos, der sich nun voll und ganz auf Ensiferum konzentrieren kann, hat Norther weniger schwer zu schaffen gemacht, als man hätte vermuten können. Zum einen stehen Aleksi Sihvonens bissigere Vocals den Finnen gut zu Gesicht, zum anderen hat sich sonst nicht so viel geändert. Auffällig ist allerdings, dass man den cleanen Vocals sehr viel mehr Platz einräumt als gewohnt, was über weite Strecken gut funktioniert. Norther bemühen sich klar um Abwechslung und variieren das Tempo ihrer Songs in gefälligem Maße. Langfristig festsetzen können sich zwar nicht alle Songs, jedoch hat man an einigen Stellen ein sehr gutes Händchen für Eingängiges bewiesen, die Vorabsingle „Break Myself Away" ist da nur ein Beispiel. Die Finnen sind auf einem guten Weg, sich endlich eine eigene Persönlichkeit zu erspielen.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Überraschung: Der neue Norther-Sänger macht seinen Premieren-Job durchaus anständig. Ansonsten hat sich wenig verändert: Norther bleiben sich und ihren vielen Gitarrensolos treu. Lediglich die etwas zu moderne Ausrichtung fällt etwas negativ ins Gewicht.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Norther ist so eine Band, die wohl nie den ganz großen Durchbruch schaffen wird. Dennoch ist ihre Musik mehr als nur solide. Es ist schade, dass trotz neuem Sänger keine kleinen Überraschungen auf den Hörer warten. Das wäre der richtige Zeitpunkt gewesen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock'n'Roll / Heavy Metal

CHROME DIVISION



3rd Round Knockout

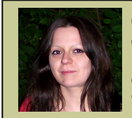
10 Songs (42:07) / VÖ: 6.5.

(Nuclear Blast)

Das norwegische Rock'n'Roll-Projekt um Dimmu-Borgir-Mastermind Shagrath geht 2011 in die dritte Runde und versucht die Fans K.O. zu rocken, wie der Titel verrät. „3rd Round Knockout" ist kurzweilig, eingängig und ein perfektes Gute-Laune-Album. Ob man sich damit nun den Frühjahrsputz versüßt oder sich auf die samstägliche Party einstimmt. Songs wie „Bulldogs Unleashed", „Unholy Roller" oder "Fight (Rumble & Roll)" rocken, grooven und machen einfach Laune. Ob der Song „Long Distance Call Girl" in irgendeiner Weise eine Verballhornung der Münsteraner Post-Rocker Long Distance Calling sein könnte, sei mal dahingestellt - witzig ist der Gedanke allemal. Ein besonderes Schmankerl ist auch das Cover von „Ghostriders In The Sky". Insgesamt weiß die Platte Spaß zu machen, und lädt auch ein, sie öfter zu hören. An das Debüt von 2006 kommt sie aber nicht ran.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Grundsätzlich ist die von den Norwegern eingeschlagene Gangart nicht so unbedingt meins, ich finde allerdings, dass hier ein gutes Händchen für Eingängigkeit an den Tag gelegt wurde und das Album über weite Strecken zu unterhalten weiß.

6 / 10 (Miriam Görge)



Wie habe ich mich auf Chrome Divisions Album gefreut und wie sehr wurde ich doch enttäuscht. Der Silberling hat mit dem Debüt nicht mehr viel gemein. Die gute Rockattitüde kommt nicht mehr so deutlich hervor und auch die Vocals sind enttäuschend.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock

NAZARETH



Big Dogz

11 Songs (55:45) / VÖ: 15.4.

(earMusic|Edel)

Wenn man schon so lange im Musik-Business tätig ist, dann kann man neue Releases in aller Ruhe angehen: Nazareth haben dies mit „Big Dogz" auch getan und bieten den langsam stark ergrauten Fans Rock, der manchmal sogar tranceartig vorgetragen wird. Keine Frage: Auf den ersten Blick muss man sich erst einmal an eine sehr ruhige Version Nazareths gewöhnen. Meinen meisten Kollegen ist dies nicht gelungen. Doch wenn man diese Platte im richtigen Moment auflegt, um den allzu hektischen Alltag zwischenzeitlich entfliehen zu können, dann zündet diese auch. Es gibt bessere Nazareth-Alben, aber es ist schön, dass sich die Band nicht zu schade dafür ist, sich neu zu erfinden und das im recht hohen Alter. Und mit „Claimed" oder „Watch Your Back" gibt es auch etwas härtere Tracks. Wer sich nicht vom hohen Blues-Anteil abgeschreckt fühlt, der wird „Big Dogz" in sein Herz schließen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



An eine Band wie Nazareth geht man mit einer relativ hohen Erwartungshaltung heran. Daran gemessen ist „Big Dogz" einfach nichts herausragendes und bietet leider nicht mehr als solide Rockunterhaltung mit charakteristischem Gesang ohne zu überraschen.

6 / 10 (Miriam Görge)



Gäääähn! Geht es denn noch langweiliger? Im Schlurfschritt bluesen sich Nazareth durch ihr tausendstes Album und sind dabei so zahnlos, harmlos, und einschläfernd, dass es mir total egal ist, dass der Kram musikalisch gut gespielt wird. Ist trotzdem öde!

4 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

ARTILLERY



My Blood

11 Songs (53:32) / VÖ: 29.3.

(Metal Mind)

Die 2007 reformierten dänischen Thrasher Artillery haben ihre bereits zweite Scheibe seit der Reunion draußen. „My Blood" versucht in die Fußstapfen der starken Comeback-Scheibe „When Death Comes" von 2009 zu steigen. Mit leicht orientalischem Charme – so scheint der Plan von Artillery anno 2011 zu sein. Denn direkt der Opener „Mi Sangre" oder auch „Monster" und „Dark Days" verwenden teils Melodiestrukturen, die diese Anmutung haben. Dass die Dänen aber prinzipiell die richtige Artillerie auffahren und mit schweren Thrash-Geschützen nicht geizen, bezeugt das ganze Album. Allenfalls stumpf und nicht gar so abwechslungsreich wirken die Waffen bzw. Songs nach der Hälfte des Albums. Die starken Songs sind definitiv am Anfang des Albums – auch wenn die vom Interlude „Prelude To Madness" eingeleitete Mitgröl-Hymne „Thrasher" noch einen Höhepunkt bietet.

6 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die dezente orientalische Note, die sich heimlich, still und leise durch das Album zieht, gefällt mir gut. Außerdem kommen die Dänen kraftvoll und doch ziemlich eingängig daher, was „My Blood" für mich relativ interessant macht.

6 / 10 (Miriam Görge)



Nicht nur der lahmarschige Auftritt auf dem letztjährigen Rock Hard Festival hat mir verdeutlicht, wie öde Artillery eigentlich sind. Da macht auch die neue Platte keine Ausnahme, „My Blood" ist einfach durchweg belanglos und somit für Nicht-Fans überflüssig.

5 / 10 (David Dankert)

Death Metal



DAWN OF DISEASE

Legends Of Brutality

12 Songs (49:43) / VÖ: 22.4.

(NoiseArt|Napalm)

Dawn Of Disease kommen aus Osnabrück und spielen seit 2009 Death Metal - wieder. Das „Leid" „dämmerte" nämlich anno 2003 schon einmal, verlief sich damals aber in nur einer MCD-Auskopplung. Bis auf Vokalisten Tomasz in vollständig neuem Line-Up präsentiert man sich nun endlich mit dem Debüt-Album. „Legends Of Brutality" brilliert mit eindeutig schwedischem Einfluss. Roh wird Melodie so verpackt, dass auch ein „richtiger Mann" ohne homoerotische Wahnvorstellungen mit ihr klar kommt. Neben der astreinen Produktion hat man auch so den Eindruck, die Band würde bereits ihren mindestens dritten Longplayer einspielen. Konsequent sitzen die Riffs und blasten die Blasts. Bands wie Bloodbath lassen stilistisch grüßen sowie God Dethroned persönlich: Henri Sattler spendierte nämlich Gastvocals.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

ALTAR OF PLAGUES

Mammal

4 Songs (51:58) / VÖ: 25.4.

(Candlelight|PHD)



Die Welt, aus der Altar Of Plagues stammen, möchte ich nicht kennenlernen. Selbst für Musiker aus dem dauerverregneten Irland macht das Trio noch bizarr-verstörende, unfassbar depressive Musik. In epischer Breite transformieren sich die vier überlangen Tracks von langsamen, niedergeschlagen wirkenden Slow-Motion-Trauerstücken, hin zu wütend aufbrausenden, hässlichen Black-Metal-Fratzen. Dass sich diese Songs mit einer Spielzeit von durchschnittlich über zehn Minuten nur sehr schwer fassen lassen, versteht sich von selbst, ist in diesem Falle aber gar nicht mal so dramatisch, da „Mammal" ohnehin eher eine einzige, graue selbstzerstörerische Kulisse bildet, aus der man einzelne Brocken gar nicht entnehmen sollte. Eingängigkeit sucht man bei diesem Hassbatzen vergeblich, aber dafür wird solche Musik ja auch nicht gemacht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Rock

BEARDFISH

Mammoth

7 Songs (52:13) / VÖ: 25.3.

(InsideOut|SPV)



Das letzte Beardfish-Album fasste ich seinerzeit kurz und knapp mit den Worten „eine Mischung aus Super Mario trifft Zelda" zusammen und konnte dem Gedudel nicht viel abgewinnen. Mit „Mammoth" präsentiert sich die Band nun wesentlich gereifter. Die albernen Klänge sind guten Arrangements gewichen und vor allem die vielseitig aufgebauten, aber doch strukturierten Songs laden zum Hinhören ein. Mit einer Viertelstunde Spielzeit überzeugt „And The Stone Said ‚If I Could Speak'" in jeder Hinsicht und wird zu keinem Zeitpunkt langweilig. Immer wieder werden nette Riffs und allerlei Ideen zu gutem Prog-Rock verflochten. Lediglich der Spannungsbogen geht manchmal bei der Aneinanderreihung vieler einzelner Fragmente etwas verloren und so ist es wie beim Vorgänger, dass etwas weniger gut getan hätte. Eine klare Verbesserung aber in jedem Fall.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Thrash Metal

BELIEVER

Transhuman

12 Songs (54:02) / VÖ: 8.4.

(Metal Blade|Sony)



Auf der Stelle zu treten, war nie das Ding von Believer und so versuchen die Amerikaner auf ihrem bislang fünften Album das philosophische Konzept der Transhumanität in ein auffallend wenig thrashiges, dafür umso progressiveres Gewand zu packen. Auf weite Strecken funktioniert das Ganze wirklich gut. Zwar wurde was das Tempo angeht etwas auf die Bremse getreten, das Fokussieren auf leicht groovige Klänge und cleanen Gesang weiß jedoch zu gefallen. Die Liebe zum Thrash lässt sich zwar nach wie vor nicht leugnen, jedoch wird diese nur noch sehr selten in den Vordergrund gerückt. Vielmehr weicht sie tragenden und dennoch aggressiven Melodien, die trotz des verhältnismäßig zähen Tempos gut nach vorne drücken. Die Synthies hat man diesmal ziemlich gut im Griff, was eine interessante Scheibe zum Ergebnis hat.

7 / 10 (Miriam Görge)

Power Metal

CIRCLE OF SILENCE

The Blackened Halo

11 Songs (48:33) / VÖ: 29.4.

(Massacre|Soulfood)



Die deutschen Circle Of Silence servieren mit ihrem Drittling ein verdammt gutes Power-Scheibchen. Dass einige Bandmitglieder neuere Edguy-Outputs als persönliche Favoriten angeben, schlägt sich dankenswerterweise nicht im eigenen Werk nieder. Wenig pompös, dafür umso kraftvoller gehen die Heilbronner ans Werk und überzeugen mit einer ordentlichen Portion Aggression seitens der Rhythmusfraktion. Dazu mehr als passend gesellen sich die derb rauen Vocals von Frontröhre Nick, der von allzu hohen Tönen absolut nichts zu halten scheint (und das ist auch gut so). Überhaupt sucht man hier Liebliches vergebens, die Nummern, wie der straighte Opener „Synthetic Sleep", gehen größtenteils wunderbar klar ins Ohr, weshalb es zu verschmerzen ist, dass man langsamere Töne im Grunde so gar nicht anschlägt.

8 / 10 (Miriam Görge)

Folk Black Metal

CRIMFALL

The Writ Of Sword

13 Songs (52:15) / VÖ: 1.4.

(Spinefarm|Soulfood)



Eigentlich dachte ich ja, mit „The Writ Of Sword" kommt ein Album heraus, das dem Pagan-Folk-Metal zuzuordnen ist. Durch die Dominanz der weiblichen Stimme hat die CD aber gewaltige Züge von Gothic-Metalbands wie Nightwish bekommen. Damit kann man der Sängerin zwar zu Gute halten, dass sie Talent hat, aber fraglich bleibt, was Crimfall damit erreichen wollten. Natürlich kann man wieder enorme Hymnen, gemischt mit Folk-Instrumenten und dem Wechsel zwischen klaren Frauengesang und den Growls, so wie man es gewohnt ist, hören. Aber wirklich viele Gedankenbilder entwickeln sich beim Hören kaum. Ebenso bleibt eine gewisse antreibende Dynamik aus, sodass es schwer fällt, dem Album bis zum Schluss zu folgen. Immerhin ist „Son Of North" ein traumhafter Abschluss, weswegen man gewillt ist, dem Album eine Chance zu geben.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Celtic Metal

CRUACHAN

Blood On The Black Robe

11 Songs (58:01) / VÖ: 18.4.

(Candlelight|PHD)



Was für eine Überraschung: Cruachan kommen aus Irland, weswegen Cover-Artwork und musikalische Ausrichtung durchaus authentisch wirken. Dafür gibt es den ersten Punkt. Die nächsten beiden Punkte gibt es dafür, dass auf „Blood On The Black Robe" die heimischen, folkloristischen Klänge nur dezent in die schwarze Robe engeflochten wurden. Die Gitarrenfraktion steht zusammen mit Keith Fays Vocals im Vordergrund und mischt die Hörgänge ordentlich auf, ohne dabei an Atmosphäre zu verlieren: Dafür gibt es die darauf folgenden beiden Punkte. Cruachan machen schließlich die sieben Punkte voll, indem sie mit ihrem Titeltrack und „The Voyage Of Bran" zwei interessante Tracks geschaffen haben, die jedes Folk-Herz erfreuen sollten. Die volle Punktzahl können die Iren nicht erreichen, da sie nichts Neues bieten, das an die Spitze hieven könnte.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

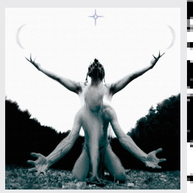
Black Metal

FOLGE DEM WIND

Inhale The Sacred Poison

8 Songs (57:51) / VÖ: 3.4.

(Code666|Aural)



Da hat eine Band einen deutschen Namen, stammt jedoch aus Frankreich, singt dann aber vorwiegend auf Englisch und verspricht „ Animistischen Black Metal". Und was kommt dabei heraus? Nichts Gutes! Die Songs wirken sinnlos aneinander gewürfelt und eine klare Linie in dem Black Metal, den sie hier anpreisen, gibt es auch nicht. Ob nun irgendein Gekreische zu hervorstechenden Gitarren oder schleppende Drumparts, irgendwie will alles nicht zusammenführen und führt eher zu Verwirrung als Sympathie. Eins muss man den Franzosen jedoch lassen: produziert ist „ Inhale The Sacred Poison" doch ziemlich gut, sodass man vielleicht über die chaotische Mischung hinwegsehen und dem Album vielleicht noch eine Chance geben mag. Dennoch bleibt das Gesamtwerk eher unterdurchschnittlich. Dem Wind muss man hier garantiert nicht folgen.

4 / 10 (Carolin Teubert)

New Metal

FROWSER

The Silver Shell Club

7 Songs (27:21) / VÖ: 29.4.

(Rising|Cargo)



Eine Band, beeinflusst von Tool, Deftones, Muse und Rage Against The Machine. Klingt doch erst einmal vielversprechend, zumal die Zusammenstellung ein interessantes Potential birgt. Naja, wie dem auch sei. Hat man das Album einmal durchgehört, möglicherweise reicht auch die Hälfte, kommt man zu der Erkenntnis, dass nichts davon im Sound von Frowser wiederzufinden ist. Vielmehr klingt „The Silver Shell Club" wie eine harmlosere Version von Incubus, die jedoch technisch höher ansiedeln als Frowser. Wenn nicht gerade mal ein Riff zum Überdruss gespielt wird, begnügt man sich damit, den Song gefühlsduselig vor sich hindümpeln zu lassen. Man könnte es schon fast als dreist bezeichnen, sich derart große Bands auf die Fahne zu schreiben und dem dann nicht im kleinsten Funken gerecht zu werden.

2 / 10 (Marcel Reefmann)

Power Metal

GAMMA RAY

Skeletons & Majesties (EP)

11 Songs (45:09) / VÖ: 4.4.

(earMusic|Edel)



Gamma Ray sind zweifellos eine der renommiertesten Heavy-Metal-Bands Deutschlands. Doch das stellt den Hanseaten keinen Freifahrtschein aus. Und nichts anderes beansprucht die Band mit „Skeletons & Majesties", laut Eigenaussage ein Mini-Album. Was wird geboten? Zwei neu aufgenommene Songs, zwei als Akustik-Versionen neu aufgenommene Songs und drei Bonus-Tracks: einer der neu aufgenommenen in einer Extended-Version, ein Karaoke-Song und der Track „Wannabees", der der einzige Kaufanreiz sein dürfte, da er nur auf der Vinyl-Version von „To The Metal" enthalten war. Der Rest ist unspektakulär. Die Akustik-Versionen durchweg schlechter als die Originale, die Neuaufnahmen unnötig – diese EP ist ein kalkuliertes Produkt, um Sammler zu schröpfen. Dafür drei Strafpunkte.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

GERNOTSHAGEN

Weltenbrand

9 Songs (58:17) / VÖ: 29.4.

(Trollzorn|SMP)



Mit „Weltenbrand" bringen Gernotshagen nun ihr drittes Album heraus. Dass sie sich bereits in der Pagan-szene etabliert haben steht außer Frage. Die stimmliche Leistung, die Spielereien mit Gitarre und Keyboard sowie der Sound auf „Weltenbrand" ist hoch anzurechnen. Um einen guten Eindruck zu bekommen, sollte man die Songs „Blind" oder „Sturmbringer" anspielen. „Weltenbrand" ist weder eine positive, noch eine negative Weiterentwicklung. Man bekommt eher den Eindruck, dass alte Sachen wieder neu aufgearbeitet wurden. Damit sind die Thüringer sich zwar treu und auf dem selben Level wie vorher geblieben, doch wirklich etwas besonderes findet man auf dem Album nicht. Fans der Band werden es zwar dennoch mögen, doch mehr als knapp über dem Durchschnitt ist „Weltenbrand" nicht anzusiedeln.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Metalbilly



GUNS OF MOROPOLIS

In Dynamite We Trust

12 Songs (40:34) / VÖ: 29.4.

(Recent|Alive)

Volbeat konnte man bisher als einzigartig in ihrer Art bezeichnen. Nachahmer waren rar gesät. Guns Of Moropolis wagen sich mit „In Dynamite We Trust" an das Metalbilly-Genre. Und was soll man sagen? Dieses Album lässt es gewaltig krachen und das in härterer Manier als Volbeat dies tun. Großer Unterschied zu den Genre-Riesen ist auch, dass der Gesang nicht zu stark an Elvis angelehnt ist. Es ist vielmehr ein Hauch des Kings, der durch die Songs schwebt. Songs wie „Mc Boogie" bereiten dem Hörer einfach nur abgedrehten Spaß, der mehr Ecken, Kanten und Schnelligkeit besitzt als die großen Vorbilder. Zudem ist es Guns Of Moropolis gelungen, etwas mehr Metal in die Songs zu packen, so dass auch diejenigen, die vielleicht Volbeat abgeneigt sind, mal ein Ohr riskieren sollten. Ein absolut überraschendes Hörvergnügen.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Rock

HOUSTON

Houston

12 Songs (50:51) / VÖ: 22.4.

(Spinefarm|Soulfood)



Schon bei den ersten Klängen wird klar, dass es sich bei Houston um ein klassisches AOR-Album handelt. Stark verankert im Melodic Rock der Siebziger und Achtziger. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Scheibe hier und da an Journey und Konsorten erinnert. Die Keyboards nehmen eine leicht dominante Rolle ein, ohne das Gesamtwerk allerdings zu klebrig wirken zu lassen. Der Sänger ist angenehm variabel, wenn auch stimmlich etwas ausdrucksschwach. Vom Sound her fällt die Platte stellenweise dünn aus und die Texte sind ein bisschen platt. Ob es eine gute Sache ist, wie diese Jungs es schaffen, den Hörer in der Zeit um 25 Jahre zurück zu versetzen, muss jeder für sich entscheiden. Fakt ist: Sie schaffen es, auch wenn manche Songs stark abgekupfert wirken. So oder so ist es ein Debüt, was auf mehr hoffen lässt.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Progressive Metalcore

INSENSE

Burn In Beautiful Fire

10 Songs (38:21) / VÖ: 8.4.

(Indie Recordings)



Einen ganz schrägen Cocktail aus einem Schuss Hardcore, einem Löffelchen Melodic Death Metal und einer ordentlichen Portion Progressivität als Bindemittel – das bieten die Norweger Insense auf „Burn In Beautiful Fire". Und auch wenn man bei Metalcore und Wörtern wie „Beautiful" im Titel immer Angst bekommt, wird diese hier von der ungewohnten Atmosphäre, die die Songs aufbauen, übertüncht. Ja, es gibt diese typisch nervigen Stücke mit dem furchtbar cleanen Gesang, aber irgendwas hält einen hier. Neben Meshuggah oder The Haunted hört man noch viele andere Einflüsse, die Insense zu einem gangbaren Mix machen. Wirklich brennen kann ich aber insgesamt noch nicht in diesem schönen Feuerchen. Es ist eher das Flackern, das einen irgendwie fesselt, eine Art Funke, der aber noch nicht ganz überspringt.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Modern Thrash Metal

INSIDEAD

Chaos Elecdead

9 Songs (36:34) / VÖ: 29.4.

(Massacre|Soulfood)



Was einem bei dieser Band als erstes auffällt, ist die Vorliebe für den Tod – oder zumindest dafür, das Wort „dead" unverfroren wortverspielt in Bandnamen UND dem Debüt-Plattennamen zu verwursten. Das auch der obligatorische Schädel dann auf dem Plattencover nicht fehlen darf, klingt konsequent, macht das Ganze aber noch alberner, wenn man dann die Platte hört. Bitterböse ist die Band nur beizeiten. Moderner Thrash Metal – so vage diese Genre-Schöpfung auch wieder ist – ist wohl das passende Label. Irgendwo zwischen Killswitch Engage, einigen Nu-Metal-Einflüssen und einer Anlehnung an ein paar alte Thrash-Tugenden: Das sind Insidead. Unnötig viel cleaner Gesang weicht jeden Song so auf, dass er massentauglich wird, aber einfach nur wie der andere klingt. Keine Ecke, keine Kante.

4 / 10 (Elvis Dolff)

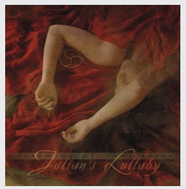
Gothic Rock

JULIAN'S LULLABY

Dreaming Of Your Fears

11 Songs (44:43) / VÖ: 28.3.

(STF|CMS)



Die Griechen Julian's Lullaby zwingen mich mit dem akustischen Bonustrack anzufangen, denn klänge alles so wie eben dieser, wäre man von Metal zwar noch weiter entfernt als man das eh schon ist, es gäbe jedoch für romantische Violinen- und Klavierklänge gepaart mit zwei hohen Elfenstimmen einen soliden Daumen nach oben. Die eigentlichen Tracks jedoch legen eine gewisse Pseudoepik an den Tag, deren metallischer Charakter ein leiser Bass und ein absolut movitationsloses Getrommel ausmachen sollen. Rhythmisch gehen Instrumente und Gesang teilweise komplett in eine andere Richtung, was wenig schwarz und romantisch, sondern vielmehr dissonant und disharmonisch klingt. Negativhöhepunkt ist „Kiss Me Not (Tonight), bei dem die beiden Damen mit der Fidel um die Wette nerven.

4 / 10 (Miriam Görge)

Viking Metal

KROMLEK

Finis Terrae

13 Songs (67:50) / VÖ: 8.4.

(Trollzorn|SMP)



Kromlek haben sich mit ihren letzten beiden Alben durchaus einen Namen in der Pagan-Szene gemacht. Grund dafür war sicherlich Vielfältigkeit in der Thematik und auch der Abstand vom 08/15-Alltagsbrei. Bis zum 2. Song werden die Fans auch nicht enttäuscht. Düstere Stimmung, erzeugt durch rauen Gesang, herausstechenden Gitarrensoli, ein wenig Melodie durch Keyboards. Doch dann wendet sich das Blatt enorm. Erst bekommt man das Gefühl, dass man sich hier an Children Of Bodom anpasst. Später wird das Keyboard dann so massiv eingesetzt, dass man meinen könnte, eine Eurodance-CD aus den Neunzigern ausgegraben zu haben. Wer es nicht glaubt, sollte „The Cocoon" anspielen. Wenigstens ist die „Finis Terrae" gut abgemischt. Trotzdem ist das Album weit weg vom Pagan Metal und hinterlässt bei mir nur Fragezeichen.

4 / 10 (Carolin Teubert)

Gothic Metal

KRYPTERIA

All Beauty Must Die

15 Songs (62:20) / VÖ: 22.4.

(Liberatio|Intergroove)



Krypteria ist eine kölsche Power-Gothic-Metal-Kapelle, die nicht nur durch das gute Aussehen der Frontsängerin ins Auge sticht. Wenn man einmal die Oberfläche und die äußere Hülle hinter sich gelassen hat, bemerkt man schnell, dass auch die musikalische Seite Krypterias überzeugen kann. „All Beauty Must Die" ist ein vielschichtiger Silberling, der alles in petto hat. Angefangen beim catchy Opener „Messiah" bis hin zum etwas ruhigeren „Live To Fight Another Day". Für Fans des Genres ist alles dabei. Besonders die Refrain-Strophen sind der Fan-nahen Truppe gut gelungen („Fly Away With Me"). Wenn es nicht den einen oder anderen Füll-Track geben würde („You Killed Me"), wäre nicht nur die Sängerin durch und durch ein richtiges Sahneschnittchen. Aber bei 15 Tracks ist die Wahrscheinlichkeit leider recht hoch, dass es zwischendurch kleine Durchhänger gibt.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Dark Metal

LAKE OF TEARS

Illwill

10 Songs (40:23) / VÖ: 29.4.

(AFM|Soulfood)



Zur Einstimmung auf das bevorstehende neue Lake-Of-Tears-Album hab ich mich mal wieder in den traurig schönen 99er Output „Forever Autumn" eingehört, mit dem Ergebnis, dass „Illwill" zunächst mal wie ein Schlag ins Gesicht anmutet. Doch die erste, zugegeben herbe Enttäuschung ob des dreckigen Openers lässt schnell nach, auch wenn es die Schweden einem heuer mit ihrem wilden Stilspagat nicht ganz einfach machen, sich heimisch zu fühlen. Denn kaum hat man sich an die erstaunlich harte Gangart gewöhnt, bedient der nächste Song plötzlich doch das Melancholiebedürfnis vergangener Tage, nur um dann wieder von dem nächsten, durchaus eingängigen, rotzigen Brett abgelöst zu werden. Als sei das nicht genug, wird der Hörer dann auch noch in deutlich schwärzere Gefilde entführt. So was auf einer Platte zu vereinen ist nicht ganz einfach.

7 / 10 (Miriam Görge)

Symphonic Folk Metal

LEAVES' EYES

Meredead

12 Songs (54:43) / VÖ: 22.4.

(Napalm|Edel)



Dass Liv Kristine und ihre Mannen neben allem symphonischen Können einen Faible für ruhige Folklore-Parts haben, wurde auf den drei Vorgängern schon bewiesen. Auf „Meredead" haben mich diese Momente bei den ersten Durchläufen etwas erschlagen. Zu oft, so wunderschön sie auch sein mögen, gewinnen sie gegenüber den kraftvollen, epischen Nummern die Oberhand. Mit der Zeit jedoch kommt die Akzeptanz, dass es genau das ist, was Leaves' Eyes und deren Reiz ausmacht. Und es ist auch das, was sie für mich besser und interessanter macht als alle anderen ähnlich gearteten Bands. Die hörbare Liebe fürs Detail, die kraftvollen Passagen, die leisen, zum Träumen einladenden Folklore-Töne, Livs einmalige Vocals und das Händchen für phantastische Melodien lassen „Meredead" zu einem Meisterwerk werden.

9 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

LEGIO MORTIS

The Human Creation And The Devil's Contribution

13 Songs (60:25) / VÖ: 15.4.

(Massacre|Soulfood)



Knapp über eine Stunde lang verdunkeln Legio Mortis den sommerlichen Himmel. Das vierte Album der Dark-Metaller startet etwas schwach in die doch recht lange Spielzeit. Gleich die ersten beiden Tracks sind zwar sehr vom schnellen Black Metal inspiriert, erzeugen aber Langeweile in Sachen Abwechslung. Etwas mehr Pepp kann „Buried Love" versprühen, da der Song irgendwie lockerer in Sachen Songwriting herüberkommt und sich nicht nur an Härte und Schnelligkeit klammert. Das Paradise-Lost-Cover hätte man sich hingegen sparen können, da die Spielzeit genau wie der Titel der Platte zu lang sind. Dunkles Schmankerl ist hingegen der langsamere Song mit Sängerin Liv Kristine. Schade, dass trotz dieser Tracks ein durchwachsenes Album im Player übrig bleibt.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

MIDNATTSOL

The Metamorphosis Melody

11 Songs (56:18) / VÖ: 22.4.

(Napalm|Edel)



Mit „The Metamorphosis Melody" präsentieren die norwegisch-deutschen Midnattsol ihr drittes Album unter der Flagge des Nordic Gothic Metals. Entsprechend atmosphärisch geht es zu. Die symphonischen Kompositionen leben von Carmen Elise Espenæs' glasklaren Vocals und laden zum Träumen ein. Dennoch ist das Sextett bemüht, ihrem epischen Sound eine tough Note zu verpassen, weshalb der Härtegrad mit Verlauf der Scheibe deutlich angezogen wird und die Saiten zusammen mit den Drums die Songs ordentlich nach vorne treiben. Laut wie leise machen Midnattsol Spaß, ersteres weiß mich jedoch mehr zu überzeugen. Lieblichen Einheitsbrei liefert das Genre schließlich genug. Das Einzige, was mir bei Midnattsol wirklich fehlt, ist das Händchen für mitreißende Melodien.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal



NEGURA BUNGET

Poarta De Dincolo (EP)

4 Songs (28:20) / VÖ: 25.3.

(Steamhammer|SPV)

Nach dem Abgang zweier Gründungsmitglieder lieferten die Rumänen schon mit „Virstele Pamintului" souverän den Beweis ab, auch im komplett neuen Line-up das Niveau halten zu können. Zwar verstärkten Negura Bunget auf dem 2010er Release den Einfluss von folkloristischen Instrumenten im Vergleich zum Vorgänger, dennoch war die Fangemeinde rundum zufrieden. Jetzt mit der neuen EP im Rücken, lassen Negura Bunget den Folk-Anteil deutlich zurückgehen und auch der Sound wirkt wieder roher und düsterer, was wiederrum ideal zu den dunkleren Arrangements passt. Zwar erreicht die EP nicht ganz das Level der Dordeduh-EP, dennoch können auch hier Fans von atmosphärischem Black Metal beruhigt zugreifen. Viel falsch macht man mit dieser Investition auf keinen Fall.

9 / 10 (David Dankert)

Postcore

MY PASSION

Inside This Machine

14 Songs (49:17) / VÖ: 22.4.

(Spinefarm|Universal)



Maschinengeräusche und wildes Geschraube im Intro. Wie passend. Man erwartet dann irgendetwas in Richtung Fear Factory, doch weit gefehlt: Post-Hardcore à la Enter Shikari schallt fortan durch die Boxen. Das jedoch nur als grobe Orientierung, denn trotz ähnlichen Klangs liegen Welten zwischen beiden Bands. So geht es bei My Passion wesentlich poppiger zu und die Drums treiben die Songs mit einfachem 4/4-Takt-Getrommel an. Dazu gesellt sich der genretypische Rest, wie zum Beispiel das Wechseln zwischen Shout und sauberem Gesang. Hier vermisst man jegliche Authentizität, egal wie gefühlvoll Sänger Laurence René auch ins Mikro schmachtet, es klingt einfach wie Plastik und auch fast jeder Shout wirkt irgendwie halbgar. Man muss sich schon bis zum letzten Track gedulden, um einigermaßen Gutes zu hören. Das Album lässt insgesamt jede Kreativität außen vor.

3 / 10 (Marcel Reefmann)

Modern Metal

OPPOSITE SIDES

Lost Inside

10 Songs (48:39) / VÖ: 29.4.

(Rising|Cargo)



Hört man ein wenig zu viel Death oder Black Metal, dann könnte man fast meinen, es gäbe eine klar gezogene Grenze zwischen Metal und Popmusik. Aber das trügt. Opposite Sides wären hier als Paradebeispiel anzuführen. Was die in ihre Musik einbauen, ist wirklich schrecklich durchschnittlich und eingängig. Schade, dass sie wohl vergessen haben, dass man für sowas poppiges auch mehr als Standardriffs braucht. Ein paar Superhits vielleicht. Sonst bleibt da kaum mehr als eben der Standard. Und wenn der dann noch nur durchschnittliche Gesangsqualitäten und schrecklich kitschig-lahme Songtexte zu bieten hat, dann hat man hier Musik, die man wirklich nicht braucht. Schockierend ist, dass die Band vor langer Zeit einmal technischen Death Metal spielen wollte. Haben die diese Stilwende gebraucht, um besser bei den Frauen zu landen?

3 / 10 (Christoph Sperber)

Doom Metal

PYLON

Armoury Of God

11 Songs (66:41) / VÖ: 15.4.

(Quam Libet)



Reinster Doom Metal, vielleicht sogar in Perfektion? Der Sound jedenfalls ist roh und rau gehalten, kurzum ziemlich Old School und erinnert daher ab und zu an die Großmeister Black Sabbath. Der Gesang ist klar, aber ein wenig kauzig. Die Arrangements sind sehr atmosphärisch gehalten und generell legen die Schweizer Wert auf den Einsatz von dissonanten Melodieläufen. Dabei finden sie dennoch in vielen Songs Platz für harmonische Gitarrensoli. Alles in allem ist „Armoury Of God" ein sehr schweres, düsteres Album, was mit über einer Stunde Spielzeit zum Schwelgen in einer extrem melancholischen, ja sogar depressiven Stimmung einlädt. Oder aber den Hörer gelangweilt auf das Ende hoffen lässt. Bei mir ist es letzteres. Auch wenn handwerklich alles ohne Mängel ist, reißt mich dieses Album überhaupt nicht mit.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Sludge Metal

RED FANG

Murder The Mountains

10 Songs (41:54) / VÖ: 12.4.

(Relapse)



Nachdem 2009 ein Debüt-Album veröffentlicht wurde, das lediglich zwei vorhergegangene EPs zusammenfasste, darf man „Murder The Mountains" getrost als erstes „richtiges" Album ansehen. Und damit ist Red Fang gleich ein richtig großer Wurf gelungen. Der Opener macht sofort deutlich, dass hier mächtig und druckvoll zu Werk gegangen wird. Mit einer amtlichen Mischung aus Sludge, Doom und Stoner Metal walzen die Amis nahezu alles im Weg befindliche platt. Dazu kommt noch ein fantastische Gespür für Tempowechsel und Breaks, eindrucksvoll demonstriert in der zweiten Hälfte von „Throw Up", wahrlich ein Genuss. Stilistisch lassen sich Red Fang ganz grob vielleicht mit Mastodon vergleichen, wobei hier wesentlich eingängiger zur Sache gegangen wird. Red Fang sind womöglich einer der Geheimtipps 2011.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

RESISTANCE OF YIELD

Towards The Apocalypse

11 Songs (38:27) / VÖ: 28.3.

(STF|CMS)



So, der ganze Spaß beginnt mit dem wohl hundertsten MG42-Mörsereinschläge-Schmerzensschrei-Intro der Death-Metal-Geschichte. Als würden die Nachbarn nicht schon die Musik ohne Intro als krank empfinden. Im Anschluss wird das Gewummer des MGs durch das Gewummer der Drums ersetzt. Nicht gerade unerwartet. So, zusammengefasst haben wir mit Resistance Of Yield eine weitere lokale Death-Metal-Band, die hier mit ihrem Debüt doch einige Schmankerl zu bieten hat. Ob beim Songwriting oder beim Spielen, die Jungs zeigen, dass sie durchaus etwas können. Vor allem die in der Mitte liegenden Songs „The Truth Is Just Another Lie", „Posttraumatic" oder „Serpent Hill" setzen sich erfolgreich in den Gehörgängen fest. Drum herum wird es aber leider manchmal etwas lahm. Mehr von den geilen Songs und das nächste Album wird ein Killer!

6 / 10 (Christoph Sperber)

Death Metal

RIBSPREADER

The Van Murders

9 Songs (29:22) / VÖ: 25.4.

(Vic|PHD)



Der Kopf der Band Ribspreader, Rogga Johansson, bekannt aus zahlreichen anderen Death-Metal-Bands wie zum Beispiel The Grotesquery, Paganizer oder Demiurg, bringt es mit sechs Worten eigentlich auf den Punkt: „Dirty simple Old School Death Metal". Einfach: Ja, klar. Dreckig: Oh yeah! Vergessen zu erwähnen hat er den enormen Groove. Die brachial stampfenden Bass-Drums. Die schwedisch oldschoolig sägenden Gitarren, sehr tief. Das ganze wird meistens bei mittlerem, gut headbangtauglichem Tempo gehalten. Eingebettet ist das alles in ein Konzeptalbum über zwei Minivanbesitzer, die, ganz typisch für solche Leute, auch gleich Mörder sind. Hell Yeah! Schade, dass das Album recht kurz ist und nicht einmal ganz auf eine halbe Stunde kommt, doch ist bis dahin auch alles gesagt, was gesagt werden musste.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Metal

SCALE THE SUMMIT

The Collective

11 Songs (45:43) / VÖ: 15.4.

(Prosthetic|Sony)



Mal etwas Ungewöhnliches bieten Scale The Summit. Hört man von Progressive Metal, denkt man doch meist an Power-Metal-Bands, die mal ein paar komplexere Akkorde benutzen oder Vollblutmusiker, die endloses Shredder-Gefrickel ohne wirkliche Struktur demonstrieren. Scale The Summit gehen einen erfrischend anderen Weg. Die Texaner spielen eher langsamen Rock ohne Vocals. Dabei bauen sie schöne Klangwände mit meist nur leicht verzerrten Gitarren auf und kombinieren das gerne auch mit ruhigeren Parts, getragen von leichten Melodien mit sanften Akkorden. Diese klingen dann eher Metal-untypisch einfach einmal schön und ruhig. Gut gelungen ist der Spagat zwischen Eingängigkeit und Komplexität, man kann die Musik einfach mal so hören, jedoch ist sie zu jeder Zeit recht vielschichtig. Nur schade ist, dass nicht viel hängen bleibt.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Death Metal

SCAR SYMMETRY

The Unseen Empire

9 Songs (43:06) / VÖ: 15.4.

(Nuclear Blast)



Da bin ich doch wirklich sprachlos: Eigentlich habe ich die Melodic-Death-Kapelle Scar Symmetry als langweilig und monoton in Erinnerung. Aber der Sängeraustausch im Jahr 2008 hat den Schweden anscheinend sehr gut getan. Die Band hat den alten Ballast abgelegt und tritt erfrischend abwechslungsreich wieder in Erscheinung. Das liegt aber nicht nur an den beiden neuen Vokalisten. „The Unseen Empire" ist ein Silberling, bei dem jeder Song ins Schwarze trifft. Jeder Track kann neue Facetten aus dem Hut zaubern und gleich der Opener zeigt die grandiose Marschrichtung, die Scar Symmetry eingeschlagen haben. „Extinction Mantra" hat beispielsweise zu Beginn einen leicht orientalischen Touch, um dann in Härte umzuschlagen, die wieder durch den cleanen Gesang aufgelockert wird.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

SONNE ADAM

Transformation

9 Songs (41:44) / VÖ: 4.4.

(Century Media)



Sonne Adam – das ist hebräisch und bedeutet so viel wie „Hasser der Menschheit". Und genauso düster stampfen die israelischen Todesmetaller daher. „Transformation" ist das Debüt der Band und brilliert mit blasphemischer Lyrik, Früh-Morbid-Angel-eskem Charme und sehr viel Atmosphäre. Eine Stimme, die Spuren von Satans eigenen Stimmbändern eingepflanzt zu haben scheint, untermalt die abyssale Spielkunst. Wo Necros Christos gerade im letzten Monat stark aufspielten, macht Sonne Adam hier langsam, todesmetallisch und schwarzgefärbt weiter. Dass der starke Morbid-Angel-Einschlag kein Zufall ist, bestätigt die Band in Interviews. Es ist eher eine Art Tribut an die hohe Spielkunst der Amerikaner. Trotzdem schafft man es hier, ein in sich geschlossen Gesamtwerk abzuliefern, das keine Eigenständigkeit missen lässt.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Hard Rock

THE POODLES

Performocracy

13 Songs (55:32) / VÖ: 15.4.

(Frontiers)



Die Pudel sind wieder los. Und dieses Mal wollen sie alles geben, um die Fans von ihrer Performance zu überzeugen. Ob sie mit „Performocracy" ein Leckerli abgreifen können, scheint auch gar nicht mal so unwahrscheinlich, wenn man dem Opener „I Want It All" glauben darf. Dieser startet mystisch angehaucht und hat im Refrain keine Flöhe, sondern Ohrwurmcharakter. Insgesamt haben die Schweden es geschafft, einen runden Silberling abzuliefern, der zwar mit viel Conditioner bearbeitet wurde, aber auch mit rockigen Parts das Herrchen der Platte überraschen kann. Man darf jetzt keinen grandiosen Rock erwarten, dafür sind Songs wie „Father To A Son" zu harmlos. Dennoch schaffen The Poodles es, mit ihren eingängigen Nummern ins Ohr zu gehen. Ein kurzweiliges Hörvergnügen ist das allemal.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Ambient / Avantgarde



ULVER

Wars Of The Roses

7 Songs (45:30) / VÖ: 25.4.

(Kscope)

Ulver sind wieder da – und das mehr denn je! Denn 2009 entschieden sich Kristoffer „Garm" Rygg und Co. dazu nach 15 Jahren schließlich live aufzutreten. Nun trifft auch das nächste Album seit 2007 auf die Ohren der Musikwelt. Generell: „Wars Of The Roses" ist abermals ein vielschichtiges Ambient-Werk der Norweger, gleichermaßen aber auch der konsequente Nachfolger von „Shadows Of The Sun". Melancholie, Emotion und Atmosphäre beherrschen die 45 Minuten: Von Stücken wie dem gefühlvollen „Providence", einem Duett von Garm mit der norwegischen Soul-Sängerin Siri Stranger, bis hin zum düster-verstörenden „England" oder dem abschließenden 15-Minüter „Stone Angels" – dessen Kern das gleichnamige Gedicht von Keith Waldrop bildet. Schon der erste Eindruck dieser Scheibe ist verdammt stark!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Folk Metal

TROLLFEST

En Kvest For Den Hellige Gral

9 Songs (40:15) / VÖ: 22.4.

(NoiseArt|Napalm)



Die bekloppten norwegischen Trolle sind wieder da. Zuletzt haben Trollfest 2009 mit ihrer seltsamen Teufelsente Villanden auf CD und einer EP danach für Aufsehen gesorgt: Humppa-esker Metal in der norwegisch-deutschen Kunstsprache „Trollsprak". Nun kehren sie zurück mit einer unerwartet großen Portion Metal im Gepäck, aber prinzipiell dem gleichen Konzept folgend. Tango, Humppa, Black Metal – die besten Tanzmelodien werden hier kombiniert. Die Musik wirkt nicht nur metallischer als damals, sondern auch böser, obgleich die Texte wohl ähnlich sinnfrei sind. Trollfest machen es wieder genau richtig: sie verbinden auf unvergleichliche Weise Musikrichtungen, leben das Gefühl Finntrolls zu deren verrücktesten Humppa-Zeiten und bleiben einfach einzigartig! Reinhören! Anspieltipps „Die verdammte Hungersnot" und „Gjetord".

8 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Metal

U.D.O.

Leatherhead (EP)

4 Songs (18:59) / VÖ: 8.4.

(AFM|Soulfood)



Lässt sich neuerdings das große Geld mit EPs verdienen? Anders lässt sich die derzeitige Vielzahl der erscheinenden Vorab-Minialben nicht erklären. Als Vorgeschmack auf das in Kürze erscheinende „Rev-Raptor" bringt Udo Dirkschneider mit U.D.O. eine knapp zwanzigminütige Kurzscheibe heraus, die uns einen ersten Eindruck davon vermittelt, wie das kommende Album klingen wird. Um zu wissen, wie das kommende Album klingen wird, hätte man diese EP allerdings nicht gebraucht. U.D.O. klingen nach U.D.O. Dirkschneiders hohes Reibeisen-Organ kreischt unverändert, nach wie vor wird Wert auf klassischen Songaufbau, eingängige Melodien und das ein oder andere Gitarrensolo gelegt. Das ist alles ebenso wenig überraschend wie enttäuschend, damit aber freilich nur für beinharte Fans interessant. Allen anderen rate ich, auf das kommende Album zu warten.

6 / 10 (Dorian Gorr)

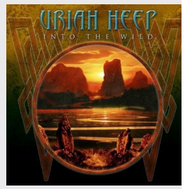
Hard Rock

URIAH HEEP

Into The Wild

11 Songs (52:54) / VÖ: 15.4.

(Frontiers)



Derzeit scheint es unglaublich in Mode zu sein, dass die alten Recken des Hard Rocks noch einmal zeigen wollen, dass sie nicht zum alten Eisen gehören. Den wenigsten gelingt das allerdings so gut wie Uriah Heep mit „Into The Wild". Im Gegensatz zu den meisten anderen Bands haben die Briten es geschafft, ihre wichtigen Trademarks (beispielsweise die Schweineorgel) beizubehalten, obwohl sie sich auf einen Pakt mit modernen Aufnahmetechniken eingelassen haben. Natürlich ist auf „Into The Wild" kein zweites „Easy Living" oder „Lady In Black", aber „Nail On The Head", „I'm Ready" oder „I Can See You" sind kurzweilig erfrischende Rock-Songs, die geschickt darüber hinwegtäuschen, dass Uriah Heep bereits seit vier Jahrzehnten Musik machen und eigentlich schon Spinnweben ansetzen müssten.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

V8 WANKERS

Iron Crossroads

14 Songs (44:58) / VÖ: 15.4.

(Steamhammer|SPV)



Die V8 Wankers verbinden Rotzrock mit Punk- und Metal-Elementen, was ihnen wirklich gut gelingt. Man muss sich nur auf ihren Stil einlassen, der irgendwie charmant, aber auch sehr eigen ist. In manchen Refrains wird die Stimme von Chor-Gebrülle unterstützt, was das ganze ein wenig ans Fußballstadion denken lässst. Spätestens beim punkigen „Give It To Me", dem sarkastischen „I Am That Guy Who Gets Away With Murder" oder dem langatmigen „Live By Rock'n'Roll Die By Rock'n'Roll" muss man als Riff-Rock-Fan die Band ins Herz schließen. Natürlich hat auch diese Platte ein paar schwächere, nichtsagende Songs, jedoch findet sicherlich jeder Rocker bei 14 Songs seine persönlichen Highlights, denn davon gibt es einige auf dieser Platte.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Epic Doom Metal

WHILE HEAVEN WEPT

Fear Of Infinity

7 Songs (37:11) / VÖ: 22.4.

(Nuclear Blast)



Mit der Angst vor der Unendlichkeit wollen die Amerikaner von While Heaven Wept auch in 2011 ihren epischen Doom Metal an den Mann und die Frau bringen. Unendlich tiefgründig und gefühlsschwanger sind auf dieser Scheibe definitiv alle Songs. Denn „Fear Of Infinity" beherbergt sieben Songs, die von tragischem Heavy Metal nur so triefen. Angefangen bei der „Hour Of Reprisal", die noch sehr rasant startet, über den hymnenartigen Bringer „Destroyer Of Solace" bis hin zu keyboardlastigen, ruhigeren Nummern wie „Unplenitude". Wer epischen Doom Metal mag, wird diese Scheibe einfach mögen. While Heaven Wept schaffen es, Trauer tragisch und treffend zu vertonen. Wer Angst hat, wirklich einmal zu fröhlich zu sein, wird es mit dieser Scheibe schaffen, seine Stimmung wieder zu einem nachdenklichen Ufer zu schippern. Starkes Stück, starke Band!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

WINDS OF PLAGUE

Against The World

12 Songs (38:36) / VÖ: 19.4.

(Century Media)



Ein kerniges Stück pestgetränkten Windes weht hier gegen die Welt. Eingeleitet von einem stimmungsvollen Intro, weiß man hier die Toten zu wecken und düster ins Werk zu starten. Winds Of Plague spielen einen sehr dunklen Death Metal mit verschiedenen Core-Elementen. Untermalt von Keyboards und kindlichen Samples zeigt so zum Beispiel „One For The Butcher" in einer gothisch-hexenartigen Atmosphäre wie diese Musikstile zusammenfinden können. Core-fixierter ist dagegen „Drop The Match". Stumpfe Shouts, banales Hardcore-Gestocke – schräg untermalt von Keyboard-Passagen. „Refined In The Fire" skandiert „I fear no evil, Evil fuckin fears me". Alles wirkt nur leider so, als würde man neumodisch und innovativ wirken wollen, um der Innovation Willen. Teils ist das erfrischend, aber meistens einfach nur chaotisch. Dimmu Coregir!

4 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Metal

WOLF

Legions Of Bastards

11 Songs (52:32) / VÖ: 25.4.

(Century Media)



Dass Wolf fleißig in Sachen Albemveröffentlichungen sind, lässt sich anhand der letzten Jahre unschwer erkennen. So schafften es die Schweden innerhalb der vergangenen zehn Jahre allein auf fünf Alben, die allesamt auch noch einen guten Ruf genießen. Dies ändert sich auch keineswegs mit dem neusten Release der Band, der auf den Titel „Legions Of Bastards" getauft wurde. Vor allem die markanten Vocals und eingängigen Songstrukturen lassen das Album direkt im Ohr festbeißen. Knackige Refrains, starke Riffs und klassische Gitarrensoli bieten all das, was einer Heavy-Metal-Band heutzutage abverlangt wird. Wolf präsentieren sich in Bestform und lassen keinerlei Schwächen erkennen.

8 / 10 (David Dankert)

Symphonic Black Metal

XERATH

II

7 Songs (37:11) / VÖ: 25.4.

(Candlelight|PHD)

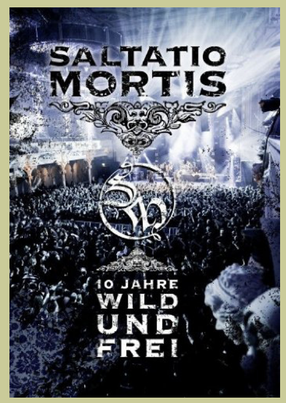


Xeraths zweite Scheibe trägt den simplen Titel „II". Die Musik dahinter ist nicht ganz so einfach gestrickt. Brachiale Black-Metal-Klänge reihen sich an verspielte symphonische Parts. Die aggressiv gekeiften Vocals stehen dabei deutlich im Vordergrund. Der Rest stellt sich hingegen brav in den Hintergrund. Es ist schade, dass sich der Melodieanteil stark in Grenzen hält und die fast schon Metalcore-artige Instrumentenführung inklusive Gesang die Führung übernehmen. Dadurch geht den Songs einiges an Potenzial verloren. Sie preschen nur voran und wollen sich einfach nicht im Player entfalten. „God Of The Frontlines" gehört da noch mit zu den besseren Songs. Etwas weniger Gefrickel hätte „II" ganz gut zu Gesicht gestanden, denn so bleibt kein Song wirklich haften. Den Briten fehlt es leider noch an Individualität.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

BOXSET

Mittelalter-Rock



SALTATIO MORTIS

10 Jahre Wild Und Frei

3 Discs (340 Minuten) / VÖ: 1.4.

(Napalm|Edel)

„10 Jahre Wild und Frei" nennt sich die Jubiläums-DVD von Saltatio Mortis, und meine Herren, da werden nun wirklich keine Fanwünsche offen gelassen. Das edle limitierte Digibook enthält als Hauptteil eine Live-DVD, aufgenommen Ende letzten Jahres beim großen Geburtstagskonzert in der historischen Stadthalle Wuppertal. Dazu kommen eine Bonus-DVD mit allerlei interessantem Bildmaterial zur zurückliegenden Banddekade und eine Live-CD, welche noch einmal die Highlights des Konzertes beinhaltet. Ton und Bild des Gigs vor unglaublicher Kulisse sind einwandfrei, besonders die vielen verschiedenen Kameraeinstellungen lassen einen an der unglaublichen Stimmung teilhaben und umso wehmütiger werden, wenn man nicht persönlich Teil dieser wahrhaft großen Sache war. Saltatio Mortis beweisen mit dieser DVD, weshalb sie zu den Großen des Genres gehören und werden sich selbst und ihrer breiten Fanbase mit diesem Geburtstagsgeschenk mehr als gerecht.

9 / 10 (Miriam Görge)



Setlist

No Grave Deep Enough
Gallows Hymn
Sons Of The Morrigan
Bloodied Yet Unbowed
As Rome Burns
Lain With The Wolf
Autumns Ablaze
Redemption At The Puritan's Hand
The Coffin Ships
Death Of The Gods

Heathen Tribes

Gods To The Godless
Empire Falls

PRIMORDIAL
(+ TODTGELICHTER)

23.4. - Essen, Turock

Text & Foto: Dorian Gorr

Dass die Release-Shows für Primordials neues Meisterwerk „Redemption At The Puritan's Hand" in Deutschland stattfinden und nicht etwa in der Heimatstadt Dublin, wo man auch zuletzt eine DVD aufnahm, ist ungewöhnlich und für die deutschen Fans umso erfreulicher. Kein Wunder also, dass sich schon eine Stunde vor Konzertbeginn eine lange Schlange vor dem Essener Turock bildet, die ungeduldig darauf wartet, die wichtigste irische Metal-Band live in Aktion zu erleben.

Ganz in weiß präsentieren sich jedoch vorab noch die Hamburger **TODTGELICHTER**. Mit vertracktem Black Metal, der sich bei typischen Post-Elementen, technischen Kabinettsstückchen und verstörenden Melodien bedient, versucht das einheitlich weiß geschminkte und gekleidete Sextett das Publikum aufzulockern. Das gelingt aber nur zum Teil. Auf Platte kommt diese Band (ihr aktuelles Album „Angst" landete in unserem Kreuzfeuer immerhin auf dem ersten Platz) weitaus überzeugender, verspielter und mitreißender rüber. Seltsam auch, dass sich die in manchen Momenten überflüssig wirkende, weibliche Zweitstimme bei ihren Pausen in eine eigens eingerichtete Ecke inklusive Sichtschutz zurückzieht und erst wieder auftaucht, wenn ihre Dienste an der Sangesfront gebraucht werden.

Die **PRIMORDIAL**-Musiker haben ebenfalls einen Sichtschutz und dieser hört auf den Namen Alan „Nemtheanga" Averill. Schlägt man in einem Wörterbuch den Begriff Charisma nach, so müsste dort eigentlich das Konterfei des irischen Ausnahmesängers prangen. Alan strahlt von der ersten Sekunde an eine solche Bühnenpräsenz aus, dass einem ein Schauer über den Rücken läuft. Klar, dass da die übrigen Musiker, so wichtig sie auch für den Primordial-Sound sind, in erster Linie zu Statisten degradiert werden, mit denen das Publikum so gut wie gar nicht interagiert. Die Blicke, die Fäuste, die Beifallsbekundungen – alles richtet sich gen Alan, der diesen Zuspruch aufsaugt wie ein Schwamm. Wie von der Tarantel gestochen eilt er über die Bühne, peitscht das Publikum immer wieder an und singt mit seinem ganzen Körper, während das Publikum an seinen Lippen hängt. Selbst bei den neuen Songs, wie „No Grave Deep Enough", dem Titeltrack oder der Vielzahl anderer neuer Großtaten singen bereits etliche Fans jede Silbe mit. Ein beeindruckendes Schauspiel, das seine Höhepunkte bei den schon jetzt als zeitlos geltenden Songs findet: „Coffin Ships", „Gallows Hymn", „As Rome Burns", „Heathen Tribes" und „Empire Falls", das schließlich den Sack zumacht, machen eines mehr als deutlich: Primordial gehören zu den besten Bands, die dieses Genre zu bieten hat. Nicht nur auf Platte, auch live kann sich hiermit kaum jemand messen.



GHOST
(+ BLOOD CEREMONY)

16.4. - Köln, Underground

Text & Foto: Elvis Dolff

Das Underground lädt zur satanischen Zeremonie: Die Doom-Popper Ghost und die folkigen Flöten-Doom-Rocker Blood Ceremony sollen an diesem Samstagabend für ein wenig diabolische Stimmung sorgen. Laut Karte und Ankündigung würden **BLOOD CEREMONY** den Headliner mimen und Ghost die Vorband – so haben es wohl auch die meisten der Gäste erwartet. Doch nicht nur die T-Shirt-Preise (Ghost 20 €, Blood Ceremony 15 €) verraten, wer hier wirklich mehr Interesse weckt: Ghost sind für die meisten Gäste anscheinend der Hauptgrund, heute hier aufzukreuzen. So fangen dann auch unerwarteterweise Blood Ceremony an. Mit irrem Blick, Keyboard, Flöte, angeführt von Fronthexe Alia O'Brien spielen diese ihr Set. Von „The Great God Pan" über „Hop Toad", „Return To Forever", „My Demon Brother", „Oliver Haddo", „The Witch's Dance" bis hin zum Überstück „Daughter Of The Sun" ist so einiges dabei und eine gute Stunde musikalischer Dunkelheit gefüllt.

Eine gute Stunde können **GHOST** hingegen nicht füllen. Eine Dreiviertelstunde lang verhexen die Schweden aber trotzdem das Underground. In vollvermummten Kutten und um ihren Fronthexer versammelt, spielen die vermeintlichen „Doom-Popper" ihren Doom-Rock, der mit so allzu popartigen Vocals in jedem Song für eine Überraschung sorgt. Da wirklich jeder Song des Albums gespielt wird, entfällt im Endeffekt eine Zusammenfassung der Setlist. „Ritual", die populäre Klimax des Albums, bildet den Höhepunkt und begeistert das Publikum, das sich relativ brav mit der kurzen Spielzeit zufrieden gibt. Am Ende der Show verteilt der Belzepapst noch Wein und Hostien an die Jünger in der ersten Reihe. So bekommt die Show noch den endgültigen Charme einer Messe in der Kirche Luzifers. Egal für wie überbewertet man Ghost, ihre Musik und ihren Anonymitätskult hält – eine Show war das definitiv und rocken tut jeder einzelne der Songs.

ONSLAUGHT
(+ SUIDAKRA + FINAL DEPRAVITY)

20.4. - Osnabrück, Bastard Club

Text & Foto: Miriam Görge

Musikalischer Frühstart, enttäuschte Death'n' Roll-Fans und ein reichlich kleiner Club: Willkommen in Osnabrück! Während sich draußen noch der ein oder andere Kuttenträger in der Sonne lümmelt und einige Debauchery-Anhänger, die erst jetzt erfahren, dass die Band die Tour in der geplanten Konstellation abgesagt hat, spontan wieder die Heimreise antreten, wird drinnen, früher als geplant, bereits schon musiziert. Der eigentlich für 20 Uhr angedachte Konzertbeginn wird angesichts einer „Um 23 Uhr ist hier Schluss mit Krach"-Auflage offenbar etwas vorverlegt.

Die deutschen Newcomer **FINAL DEPRAVITY** kämpfen tapfer um die Gunst der überschaubaren Zuschauermenge. Ein bisschen schüchtern kommen die Thrasher zwar noch daher, trotzdem füllen sie ihre kurz bemessene Spielzeit bestmöglich und geben alles für das interessierte, wenn auch noch etwas verhaltene Publikum.

Mit dem Auftritt von **SUIDAKRA** hält dann endgültig das Leben Einzug im Bastardclub, die Jungs scheinen größerer Publikumsmagnet zu sein, als sie es selber empfinden. Zwar ist die Location nach wie vor alles andere als voll, Frontmann Arkadius hat die Anwesenden jedoch fest im Griff. Im halben Blindflug, der Lichttechnik sei dank, motiviert er, wo er nur kann, Kabelstolperer und



ein nicht ganz geglückter Drumeinsatz von Lars werden charmant in die Show eingebaut und heizen die eh schon gute Stimmung noch zusätzlich auf. Die Deutschen liefern einen rundum gelungenen, mitreißenden und sympathischen Auftritt, dessen einziger Wehrmutstropfen, die recht kurze Setlist, der Location zuzurechnen ist.

Ein Schelm, wer denkt, bei **ONSLAUGHT** würde nun der Club gesprengt. Nein, viele Besucher haben zu diesem Zeitpunkt ihren Favoriten schon gesehen, weshalb auch vor der Tür gute Stimmung herrscht. Nichtsdestotrotz werden auch die Briten ordentlich abgefeiert und beschließen den Tag mit einer ordentlichen Portion Thrash.

Ausgabe #54 erscheint am
29. Mai,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:



PAIN

NoteEternal

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS